30.876
2

Dt.L.288,2

Sammlung

der

vorzüglichsten Werke

Deutscher

Dichter und Prosaisten.

XXXII. Band.

KLEINE LYRISCHE GEDICHTE

von

C. F. WEISSE

II. THEIL.

WIEN
BEI F. A. SCHRÄMBL
MDCCXCIII.

Kleine
lyrische Gedichte

von

C. F. Weiße.

II. Theil.

Wien

gedruckt und verlegt
bey F. A. Schrämbl.
1793.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt
des zweyten Bandes.

Scherzhafte Lieder.

Sechstes Buch.

Seite.

Der Jüngling an die Freude	3
Der Mann an die Freude	6
Die Pfeile Amors	9
Paris mit dem Apfel	11
Der Verstand	13
Chloe an ihren Kanarienvogel	14
Der Beystand	15
Eheliche Eintracht	16
Das größte Unglück	17
Trost bey der Abwesenheit	18
Wettstreit der Schönheit	20
Das zu gute Herz	21
Die Flucht	23
Die Vorsicht	24

Seite.

Die kluge Vorsicht 25
Mein Mädchen 26
Die zufriedne Liebe 28
Ein andrer Tausch 29
Der schwere Tod 30
Der große Verlust 31
Der Gelehrte und das Mädchen . . . 33
Die Ungewißheit 34
Verlust für Verlust 35
Vorwurf und Antwort 36
Ein Frauenzimmerwunsch 37
Der Hund 38
Die Annäherung des Frühlings . . . 39
Der unschuldige Dichter an die Kunstrichter 41

Amazonenlieder.

Abschied einer neuen Amazone bey Eröffnung des Feldzuges 45
Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten 49
Klagen einer Liebhaberinn beym entfernten Getöse einer Schlacht 54

Seite.

Willkommen einer neuen Amazone bey der Wiederkunft ihres Geliebten nach geendigtem Feldzuge . . . 59
Klagelied der Amazone nach dem Abzuge ihres Geliebten 63
Entschluß der Amazone ihrem Geliebten zu folgen 65
Lied einer neuen Amazone beym entfernten Tumulte einer Slacht . . 69
Lied der Amazone bey der Flucht der Feinde 76
Lied der Amazone bey einem Victorieschießen 82
Empfindungen der Amazone nach einer verlornen Schlacht 87
Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht, und sieht ihren verwundeten Liebhaber 93
Loblied der Amazone auf ihres Geliebten Pferd 102
Klagen einer neuen Amazone bey dem Falle ihres Geliebten 107
Thränen der Amazone über dem Grabe ihres Helden 113

Seite.

Kriegslieder des Tyrtäus.

Aus dem Griechischen. . . . 121

König Regner Lodbrogs Sterbegesang 163

Grablied auf einen in der Schlacht
gebliebenen jungen Helden . . . 171

Scherzhafte Lieder.

Sechstes Buch.

Der Jüngling

an die

Freude *.

Du, Freude, bist mit mir geboren!
Einst unter jenem Rosenstrauch
Hast du mir ewig Treu geschworen,
Und diese schwör' ich dir itzt auch.

Du hüpftest mir, als Kind, zur Seiten,
Und ludest mich durch Näschereyn,
Geschwätz, und Scherz und Fröhlichkeiten
Zu deiner zarten Freundschaft ein.

* Dieses Lied ist mit dem folgenden einerley Inhalts. Der Verfasser hatte es verlegt, und verfertigte nach einerley Ideen das folgende. Es fand sich wieder. In der Ungewißheit, welches den Vorzug hat, läßt er von beyden dem Leser die Entscheidung.

Bald sannst du kleine Pfänderspiele
Mit andern art'gen Kindern aus;
Du liefst mit mir bald nach dem Ziele,
Brachst bald mir einen Bluhmenstrauß.

Du wischtest mir der Kindheit Zähren
Mit bunten Vogelschwingen ab,
Und lehrtest mich der Lust entbehren,
Die mir mein kleines Glück nicht gab.

Als Jüngling gabst du meinen Sinnen
Gefühl für Grazie und Scherz:
Für mich gabst du den Schäferinnen
Gefälligkeit und Lieb' ins Herz.

Du gabst mir Flügel an die Füße
Zum Tanz bey süßer Harmonie:
Du schafftest mir von Spröden Küsse,
Und du, du selber würztest sie.

Du gabst mir treue Freund' und Brüder,
Geschmack für Liebe, Wein, Gesang:
Drum preisen dich auch meine Lieder,
Drum preist in ihnen dich mein Dank.

Soll mir einst Hymens Fackel brennen,
So zünde du sie selber an,
Und laß mich keine Gattinn kennen,
In der ich dich verkennen kann!

Die kleinen Pfänder meiner Liebe
Hilf du mir selber auferziehn:
Nie sey ihr Himmel schwül noch trübe,
Damit sie dir zu Ehren blühn.

Erwärm' auch, wenn ich älter werde,
Noch liebreich mein erkaltend Herz,
Und schmücke noch für mich die Erde
Mit Fröhlichkeit, Gesang und Scherz;

Und führe mich zu meiner Bahre
Nicht krumm, nein, heiter wie zum Tanz,
Und schlag' um meine Liljenhaare
Noch sterbend deinen Rosenkranz!

Der Mann

an die

Freude.

O Freude, die du dieses Leben
Mir immer noch erträglich machst,
Und, wenn ja Stürme sich erheben,
Mit manchem Sonnenblick mir lachst:

Wie preis' ich dich! Schon auf dem Schooße
Der sanften Mutter kannt' ich dich;
Ich pflückt' an ihrer Brust die Rose,
Und scheute nicht der Dorne Stich.

So bald kein Leitband mich mehr hielte,
Verfolgt' ich deine Bluhmenspur:
Dich fand ich überall, dich fühlte
Ich auf der lächelnden Natur.

Dich hascht' ich mit vergnügten Sprüngen
Auf Wiesen und am Wasserfall,
In Würmchen und in Schmetterlingen
Und in dem leichten Federball.

Kaum hing am Kinn die Pflaumenfeder,
So trugest du in meinem Blut
Durch das sanft schwellende Geäder
Ins junge Herze frohen Muth.

Gab mir das Glück nicht Gold und Ehre,
So gab es mir ein Saitenspiel,
Und du gabst mir die weise Lehre:
Zur Freude brauche man nicht viel.

Dich schlurft' ich, hatt' ich Wein, im Weine,
Dich zog ich auch im Wasser ein;
Du träumtest still mit mir im Haine,
Und scherztest in der Mädchen Reih'n.

Raubt' ich aus ihren blonden Locken
Ein Band, entriß ich ihrer Brust
Der Hyacinthe Silberglocken;
So lacht' ich aller Fürsten Lust.

O laß mich dich als Mann noch fühlen!
Gib mir ein stets zufrieden Herz
Und denen, die itzt um mich spielen,
Stets meiner ersten Jahre Scherz.

So seh' ich mich verjüngt in ihnen,
Und tanz', indem die Schläfe mir
Von Kränzen, die sie winden, grünen,
Mein Leben durch, geführt von dir.

Gib mir am Abend meiner Tage
Ein fröhlich Alter ohne Stab,
Ein Sterbeküssen ohne Klage,
Ein spät und ein geruhig Grab.

Ja, breit' auf dieß selbst deine Flügel,
Daß es kein finstrer Gram entweih',
Und meines Grabes Blumenhügel
Die Ruhstatt deiner Kinder sey!

Die Pfeile Amors.

An Chloen.

Ich sah den Amor heut im Traume:
O Chloe, schlummern sah ich ihn
Dort unter jenem Ahornbaume,
Der uns sein Schirmdach oft geliehn.

Sein Köcher lag, halb ausgefallen:
Die Pfeile, sah ich, glichen sich;
Doch am Gefieder war von allen
Nicht einer, der dem andern glich.

Der Knab' erwachte, sah mich stehen,
Und sprach: Nicht wahr? du wunderst dich,
Mein Federwerk so bunt zu sehen?
Nun ist es unverbesserlich.

Mit diesem schwarz bekielten Pfeile
Schieß' ich den finstern Menschenfeind:
Die Federn sind von einer Eule;
Denn die war nie dem Lichte freund.

Für solche, die nicht Liebe fühlen,
Doch immerdar von Wollust glühn,
Ist dieser Pfeil; und mit den Kielen
Des wilden Sperlings krönt' ich ihn.

Der Adler flieget zu dem Kecken,
Zum Plauderer ein Krähenschwanz,
Und wider einen eiteln Gecken
Leiht mir der Pfau der Farben Glanz.

Dem Pfeil hier wird das Herz zum Raube,
Das treuer Liebe fähig ist,
Und aus der Brust der Turteltaube
Ward er mit Federn ausgerüst't.

Von allen, die ich dir gewiesen,
Wird der von mir nur werth geschätzt. - - -
Ach! rief ich, Amor, ach! durch diesen
Hast du für Chloen mich verletzt.

Paris mit dem Apfel

und die drey Göttinnen,

Pallas, Juno und Venus.

Pallas.

Komm, Jüngling, komm! suchst du Verstand:
Du findest ihn bey mir.
Gib diesen Apfel meiner Hand,
Ich gebe Weisheit dir.

Paris.

Mir Weisheit?—Weisheit lehrte mich
Stets klug, nie lustig seyn.
Behalte, was du hast, für dich;
Ich aber will mich freun.

Juno.

Zevs ist mein Mann; mein weites Reich
Geht über Erd' und Meer:
Zum König mach' ich dich sogleich,
Gib mir den Apfel her!

Paris.

Ist man denn als ein König froh?
Fürwahr! ich glaube, nein.
Nur als ein Hirte bin ich so,
Und will es länger seyn.

Venus.

Dich reizt nicht Weisheit, hohes Glück?
Was willst du, Herzchen? sprich!
Ist wohl ein Druck, ein süßer Blick
Und dieser Kuß für dich?

Paris.

O welch ein Kuß! o welch ein Blick!
Du bist nach meinem Sinn.
Das fehlte nur zu meinem Glück:
Da! nimm den Apfel hin.

Der Verstand.

Ich möchte doch wohl wissen,
Hat Damon auch Verstand?
Itzt kömmt er, dacht' ich, itzt wird er dich küssen.
Da kömmt er, — und küßt mir die Hand.

Wie? sollt' er denn nicht wissen,
Daß nicht der Mädchen Hand,
Nein, daß ihr Mund nur gemacht ist zum Küssen?
O! Damon hat keinen Verstand.

Chloe

an ihren Kanarienvogel.

Du böser kleiner Schreyhals du,
Bald dürft' ich dir dein Schreyn verwehren!
Mich so in meiner sanften Ruh,
Mich so im schönsten Traum zu stören!

Mir lag Damötas an der Brust;
Ich gab und ließ mir Küsse nehmen,
Und träumend durft' ich mich der Lust
Nicht etwan wie beym Wachen schämen.

Da kam der Dieb mit seinem Schreyn,
Als ob er was dabey verlöre.
O, wüßt' ich nur, so möcht' es seyn,
Wie weit es noch gekommen wäre!

Der Beystand.

Amor, sagt die Muter mir,
Schleicht umher, dich zu berücken.
Für die Nachricht dank' ich ihr:
Dieß soll ihm so leicht nicht glücken.

Wenn der Schalk sich untersteht
Mit Gewalt sich einzudringen,
Ruf' ich hurtig den Damöt:
Dieser soll ihn bald bezwingen.

Eheliche Eintracht.

Der Mann und die Frau.

Der Mann.

Ja, liebe Frau, dich hab' ich lieb,
Und zwar von Herzens Grunde!
Doch glaub' ich bis auf diese Stunde,
Ich hätte dich nicht halb so lieb;
Allein du schenkst so fleißig ein:
Drum bist du werth, mein Weib zu seyn.

Die Frau.

Dich lieb' ich auch, du lieber Mann,
Und zwar von Herzens Grunde!
Doch glaub' ich bis auf diese Stunde,
Du stündest mir nicht länger an;
Allein zum Glück betrinkst du dich:
Und so bist du ein Mann für mich.

Das größte Unglück.

Die Wittwe und die Jungfer.

Die Wittwe.

Wie liebt' er mich! wie liebt' ich ihn!
In welcher Lust ist unsre Zeit verflossen!
Wie vieles Glück hab' ich mit ihm genossen!
Ach! muß dieß Glück so schnell entfliehn?

Die Jungfer.

Du klagst? Warum beklagst du dich?
In süßer Lieb' ist dir die Zeit verflossen.
Ich habe nichts, ich Arme! nichts genossen:
Bedenk' es, und beklage mich.

Trost bey der Abwesenheit.

Lukas und Gürge.

Lukas.

Du klagst um deine Adelheit?

Gürge.

Ja, leider! sie verließ mich heut.

Lukas.

Komm! tröste dich mit mir beym Wein.

Gürge.

Ach! dieß könnt' ich mir nie verzeihn.

Lukas.

Wie so, mein lieber Bruder? sprich!

Gürge.

Ich tränk' itzt, und sie grämte sich.

Lukas.

Wer, Närrchen, ist dir gut dafür?

Gürge.

Nein, nein, sie trinkt nicht: glaube mir.

Lukas.

Wer weiß, ob sie nichts ärgers thut?

Gürge.

Nein! Adelheitchen ist zu gut.

Lukas.

Ey, desto eher könnt' es seyn!

Gürge.

Das wär' ein Streich! — Schenk ein! schenk ein!

Wettstreit der Schönheit.

Florine und Dorinde.

Florine.

Wie schön, Dorinde, muß man seyn,
Wenn uns ein treuer Freund des Bacchus
lieben soll?
Und Lykas sagt mir oft, und sagt mir oft
halb voll,
Er liebe mich wie seinen Wein.

Dorinde.

Recht gut! doch schöner muß man seyn,
Wenn man aus Gunst für uns den Trunk
verlernen soll;
Und Damon, der mich liebt, Florine, merk'
es wohl!
Trinkt seit der Zeit kein Tröpfchen Wein.

Das zu gute Herz.

Du schönes Röschen, hängst dein Haupt,
Weil jene schmeichelnde Narzisse
Dir alle süßen Küsse
Von deinem Zephyr raubt.
Ach Röschen! geht es mir
Nicht eben so wie dir?

Da läuft mein flatternder Amynt
Von mir zur lächelnden Melisse,
Und theilt mit ihr die Küsse,
Die doch für mich nur sind.
Mein Haupt häng' ich wie du,
Und weine noch dazu.

Da schwör' ich denn, Diane soll
Mich an dem Ungetreuen rächen.
Ich schwör's, mit ihm zu brechen,
Ich schwör' ihm Haß und Groll;
Doch ich erblick' ihn nur,
Und weg ist Groll und Schwur.

Dein Zephyr kömmt, es kömmt Amynt:
Schnell fängt dein Haupt sich an zu heben,
Mein Herz fängt an zu beben;
Und, ach, ich armes Kind!
Schon hab' ich ihn geküßt,
Eh ihm vergeben ist.

Die Flucht.

Er flieht davon,
Und hat mir schon,
Denkt! einen Kuß genommen:
Der Bösewicht!
Er soll mir nicht
Um diesen Preis entkommen.

Die Vorsicht.

So geh doch, geh! Was tändelst du?
Du küssest mich? Mit deinem Küssen!
Hör' einmal auf! laß mich in Ruh!
Was wird denn draus, das möcht' ich wissen?
Ich schrey', ich schrey', gib Acht!
Der lose Vogel lacht?—
So mache nur die Thüre zu!

Die kluge Vorsicht.

Veit und Babet.

Veit.

Du, Babet, wirst mir ungetreu!
Du küssest Staren ohne Scheu:
Ich hab' es selbst gesehn.
Was hilft Versprechen, Pflicht und Eid?
O! warum traut' ich armer Veit!
Mir ist ganz recht geschehn!

Babet.

Mit Unrecht, Veit, erzürnst du dich!
Dieß hab' ich bloß gethan, um mich
In Zeiten vorzusehn;
Denn wenn dein Herz mir untreu wär',
Wo nähm' ich flugs den andern her?
Nun hab' ich ihrer zween.

Mein Mädchen.

Wenn man mir ein Mädchen nennt
Als das schönste unter allen,
Wenn man sagt: ein jeder brennt,
Diesem Mädchen zu gefallen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß!

Sagt man, sie ist weiß und roth,
Gleich den Lilien und Rosen,
Jeder Zug ein Aufgebot,
Dieser Huldinn liebzukosen:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß!

Rühmt man eine kleine Hand
Und ein Ärmchen, weich, zu drücken,
Einen Wuchs, den man umspannt,
Und ein Füßchen zum Entzücken:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß!

Lobt man großer Augen Nacht
Und ein Haar von Rabenschwärze,
Einen Mund, zum Kuß gemacht,
Eine Brust, den Thron der Scherze:
O dieß ist sie! dieß, dieß, dieß
Ist mein Mädchen ganz gewiß!

Die zufriedne Liebe.

An Chloen.

O Chloe! in dem Schatten hier
Geneuß mit mir dein Leben!
Die Götter können dir und mir
Kein größer Glücke geben.

Der Baum, der uns itzt Schatten leiht,
Wird bald den Lenz betrauern;
Doch soll auch unsre Zärtlichkeit
Des Lebens Winter dauern.

Wir leben still, wir leben frey,
Und ringen nicht nach Freuden,
Die allzu laut und ungetreu,
So bald sie kommen, scheiden.

Was brauchen wir des Glückes Gunst
Mit seinen Gütern allen?
Die Liebe lehrt uns ja die Kunst,
Uns ewig zu gefallen.

Ein andrer Tausch.

An Lucinden.

Die jungen Herzen zu berücken,
Lucinde, wählt die Liebe dich;
Doch soll ein Sieg dem Bacchus glücken,
So wählt er mich.

Laß uns einmal die Ämter tauschen:
Ich will verliebt und zärtlich seyn;
Lucinde, willst du dich berauschen?
Hier ist mein Wein!

Der schwere Tod.

Herr Jobst, ein Freund sein Lebelang
Von Wein und von Vergnügen,
Lag hart an einem Fieber krank
Und nun in letzten Zügen.

Da stunden um sein Bette her
Die thränenvollen Erben.
O! wie erbaulich predigt' er
Nicht noch vor seinem Sterben!

Mich, sprach er, rührt nicht mehr die Welt
Mit ihren eiteln Freuden,
Nicht Weib und Kind, nicht Gut und Geld,
Und ich will gerne scheiden.

Nur Eins macht mir den Abschied schwer
Und allen Muth mir sinken:
Mein letztes Faß ist noch nicht leer;
O! dieß nicht auszutrinken!

Der große Verlust.

Der Wirth und seine Freunde.

Der Wirth.

Ihr Freunde kommt zur rechten Zeit;
Ihr meint's doch gut in Freud' und Leid.
Ach! denkt, was mir itzt widerfährt,
Ist eures ganzen Trostes werth.

Die Freunde.

Was fehlt dir, liebes Brüderlein?
Schrey nicht so sehr! was hilft das Schreyn?
Ist deine Marthe todt? Je nun,
Laß doch die gute Marthe ruhn!

Der Wirth.

Ach Brüder! wenn es dieß nur wär',
Was braucht' ich da des Trostes sehr?
Doch denkt einmal, und steht mir bey!—
Mein Kellerschlüssel ist entzwey.

Die Freunde.

Weh uns! du armer Bruder, du!
Da reicht nicht unsre Tröstung zu!
Wir brauchen, deines Unglücks voll,
Nun selber Trost. Gehab dich wohl!

Der Gelehrte und das Mädchen.

Der Gelehrte.

Ich bin so weis' und hocherfahren,
Ich kenne Fabel und Geschicht',
Ich machte schon vor funfzehn Jahren
Ein episches Gedicht.

Die Sprachen alt- und neuer Zeiten
Weiß ich und was man wissen kann:
Und du? du kannst noch mit mir streiten,
Ich sey für dich kein Mann?

Chloe.

Sey immer weis' und hocherfahren!
Wiss' alles, Fabel und Geschicht'!
Sey überklug zu deinen Jahren:
Für mich bist du es nicht.

Von deiner Kunst und Sprachen allen
Ist keine, die ich brauchen kann:
Lern erst die Kunst mir zu gefallen,
Alsdann bist du für mich ein Mann.

Die Ungewißheit.

An die Liebe.

Es klopft in mir mein junges Herz,
Ich fühle Freud' und fühle Schmerz,
Merk' ich den Thyrsis in der Nähe;
Stets glaub' ich, es sey Zeit zu gehn,
Und doch bleib' ich so lange stehn,
Bis ich ihn vor mir sehe.

Stets redt mir meine Mutter zu,
Daß man, so bald man liebte, Ruh,
Zufriedenheit und Glück verlöre.
Vielleicht hat sie so Unrecht nicht;
Doch Thyrsis liebt gleichwohl und spricht,
Daß nichts so süße wäre.

Voll Ungewißheit fleh' ich dir,
O Liebe, gib du selber mir
Verstand genug, es zu entscheiden.
Bringt Lieben Lust? bringt es Gefahr?
Redt Thyrsis, redt die Mutter wahr?
Ach! welches lügt von beyden?

Verlust für Verlust.

Als ich in jenen stillen Gründen
Mit meinem Schäfer Thyrsis ging,
Und, ganz mein Leben zu empfinden,
Mit Lust an seinen Lippen hing:
Indeß raubt' meinen kleinen Herden
Der Wolf ein Schäfchen. Thyrsis sprach:
Laß dir dafür nicht bange werden! - - -
Drauf küßt' er mich, und flog ihm nach.

Er bracht' es auch, und setzt' es nieder;
Doch was verrieth mir da sein Blick!
Er brachte mir das Schäfchen wieder,
Allein sein Herz ließ er zurück.
Dort sah er Chloen! — Kann er glauben,
Dieß Schäfchen sey mein größtes Glück?
Ach, Thyrsis! laß den Wolf es rauben,
Und bringe mir dein Herz zurück!

Vorwurf und Antwort.

Lykas und Florine.

Lykas.

Was hör' ich? wie? du Ungetreue!
Acht Tage lass' ich mich nicht sehn,
Und, ach! da liebst du schon aufs neue
Den jungen Damaren?
Was kannst du für dich sagen? sprich! ---
Nein! schweige nur, und schäme dich!

Florine.

Acht Tage sind dir nichts? acht Tage
Ohn' einen Kuß? Bedenk' es doch,
Und raube nicht durch deine Klage
Mir andre Küsse noch!
Schon wartet drinnen Damaren:
Geh, oder laß mich selber gehn.

Ein Frauenzimmerwunsch.

Mir schwatzt von seiner Liebe Schmerzen
Der lächerliche Lykas vor;
Allein für ihn hab' ich kein Ohr
Und keinen Weg zum Herzen.

Er droht mir oft, sich zu erstechen:
Wie schlimm, daß er sein Wort nicht hält!
Was würde nicht alsdann die Welt
Von meiner Schönheit sprechen!

Der Hund.

Damon und Phyllis.

Damon.

Du küssest deinen kleinen Hund!
Warum? das möcht' ich wissen:
Ist eines jungen Schäfers Mund
Nicht reizender zu küssen?

Phyllis.

Zwar eines jungen Schäfers Mund
Ist reizender zu küssen:
Sind Schäfer wie der kleine Hund
Auch treu? das möcht' ich wissen!

Die

Annäherung des Frühlings.

Schon ist er bald entflohen,
Der Winter, meine Lust.
Die sanften Weste drohen
Mir schrecklichen Verlust.
Umsonst blüht mir Betrübten
Die neugeborne Welt:
Der Krieg ruft den Geliebten
Von mir ins rauhe Feld.

Da, wo ich Blüthen finde,
Blüht mir ein neuer Schmerz,
Der Hauch der Zephyrwinde
Haucht Wehmuth mir ins Herz;
Wo Bluhmen sich entschließen
Auf der begrünten Au,
Da sehn sie Thränen fließen,
Gleich ihrem Morgenthau.

Es singe das Gefieder
Des Frühlings Wiederkehr:
Ich höre Trauerlieder
Und keine Jubel mehr.
Des Leidens Melodien
Rauscht der enteiste Bach,
Und alle Scherze fliehen
Der Flucht des Winters nach.

O steig' noch nicht hernieder,
Du Gott der Freude, du!
Die Welt belebst du wieder,
Mich aber tödtest du.
O Lenz! die Seligkeiten
Der Liebe bringst du ihr,
Und alle Seligkeiten
Der Liebe raubst du mir!

Der unschuldige Dichter.

An die Kunstrichter.

Ihr angenehmen Jünglingsjahre,
Wie bald entfliehet ihr! wie bald!
In kurzem bleichen diese Haare,
Es färbt sich jener Myrthenwald.

Getrost! er mag sich immer färben!
Niemals vergaß ich im Genuß
Der Freuden, daß, um froh zu sterben,
Man wohl gelebet haben muß.

Ich sang von Chloen und Selinden;
Doch lebt' ich unschuldsvoll und rein,
Und haßte die beliebten Sünden,
Die uns nach dem Genusse reun.

Ich lachte gern; doch zu den Scherzen,
Womit ein Faun uns lustig macht,
Und die der Knaben zarte Herzen
Vergiften, hab' ich nie gelacht.

Ich träumte stets in Rosenlauben,
Und ward am Schreibetische wach;
Ich träumte Most aus Hochheims Trauben,
Und schöpfte meinen aus dem Bach.

Verdammt, ihr strengen Sittenrichter,
Von tugendhaftem Zorn entflammt,
Nicht ungekannt den muntern Dichter,
Wenn ihr sein Scherzlied gleich verdammt!

Amazonenlieder.

The Sex is ever to a Soldier kind.

POPE'S HOMER.

Abschied einer neuen Amazone

bey Eröffnung des Feldzuges.

Jam nunc minaci murmure cornuum
Perstringis aures, jam litui strepunt,
Jam fulgur armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.

HORAT.

Genug, o Jüngling! länger nicht!
Genug der Lieb' und Ruh!
Bisher war Liebe deine Pflicht,
Und feurig liebtest du!

Bald machte dir ein edler Wein,
Bald meine Lippen warm;
Bey süßen Flöten schliefst du ein,
Schliefst ein in meinem Arm.

Der Pauken und Trompeten Klang
Weckt dich vom Schlummer auf,
Es ruft der hohe Schlachtgesang
Dich zu dem Heldenlauf.

Die stolze Fahn' entwickelt sich,
Und flattert vor dem Heer;
Mars donnert laut, und rufet dich,
Und schwingt den mächt'gen Speer.

Schon steht dein edles Roß, und stampft,
Und wirft sein stolzes Haupt;
Es riecht den Streit, und Feuer dampft,
So oft es zornig schnaubt.

Es klirrt mit seinem goldnen Zaum,
Und schüttelt seine Mähn',
Zermalmet sein Gebiß voll Schaum,
Und wiehert, dich zu sehn.

Der Krieger lehnt sich aufs Gewehr,
Flucht dem Verzuge wild,
Und trinkt indeß die Flasche leer,
Die er zum Marsch gefüllt.

Noch einmal bringt die Mutter ihm
 Sein Kind, schluchzt, redt kein Wort;
Mit väterlichem Ungestüm
 Drückt er's, und schickt sie fort.

Und du?—ergreife schnell dein Schwert!
 Es dürstet feindlich Blut.
Wenn es aus seiner Scheide fährt,
 Schlag' es voll edler Wut;

Entfalle nie der sichern Hand,
 Und treffe, wo es fällt!
Es ehr' es einst das Vaterland,
 Und sag': „Dieß trug der Held!"—

So, wie mein Herz vor Liebe schlägt,
 O fühl' es, dieses Herz!
So schlag' im Feld, das Palmen trägt,
 Von Ruhmbegier dein Herz!

Du küssest mir die Thränenflut
 Von glühendem Gesicht?
Ach! wischt' ich dort die Tropfen Blut
 Und Schweiß dir vom Gesicht! ...

Nichts mehr! Die Ehre ruft dich hin,
Sie ruft dich weg von mir:
Auf! diese Nebenbuhlerinn
Vergönn' ich, Jüngling, dir.

Geh, und versäume keine That,
Die dich mit Lorbeern ziert,
Und folg' ihr, wenn sie dich den Pfad
Zu ihrem Tempel führt!

Die Amazone erhält die erste Nachricht mit einem Bildnisse von ihrem Geliebten.

-- Jam galeam Pallas et aegida
Currusque et rabiem parat.

HORAT.

Hier sitz' ich.—Dieses Hügels Sand,
Hoch aufgebaut vom Sturm
Und durch den Mittagsstral entbrannt,
Sey mir itzt Wart' und Thurm!

Die schwarze Fichte sey mein Dach!
Hier bin ich Aug' und Ohr,
Hier seh' ich jener Straße nach,
Wo dich mein Blick verlor.

Hier täuscht mich mancher schöne Traum
Mit süßen Phantaseyn,
Hier, Jüngling, zeigt der weite Raum
Mir nichts als dich allein.

Spielt auf den nahen Sümpfen hier
Der Wind in feuchtem Rohr,
So lispelt deine Stimme mir
Manch süßes Wort ins Ohr.

Wenn auf den spiegelhellen Teich
Ein Stral der Sonne blickt,
So sieht er mir dem Panzer gleich,
Der deinen Busen drückt.

Dort härtet stolzer Marmor sich
Für deinen Lebenslauf,
Und jener Wald keimt bloß für dich
Zu Bürgerkronen auf.——

Was hör' ich?—Klingt mir nicht ein Tritt
Von jenem Fußsteig her?
Ein Wandrer—fliegend eilt sein Schritt,
Und ganz bestäubt ist er!—

Freund! Freund! was bringst du?—einen Brief?
Wo ist er?—gib!—von ihm?
O! daß das Siegel schnell zerlief'!
Er ist—er ist von ihm!

Weg Siegel!—nein, den Kuß zuerst!
Und nun! Was seh' ich hier?
O Himmel! wenn du selbst es wärst,
Zehn tausend Küsse dir!—

Ja, ja, er ist's! dieß ist sein Bild!
Der Kopf vom Jupiter,
Der von der Frucht Minervens schwillt,
Von Muth und Weisheit, er!

Dieß ist der großen Augen Trutz!
Dir Feind Verderben, dir!
Dem Vaterlande Sieg und Schutz!
Ihm Ehre, Liebe mir!

Dieß ist Achillens hohe Brust,
Von Götterblut belebt,
Der, ganz sich seiner Kraft bewußt,
Den Arm auf Hektorn hebt!

Komm! ruh an meinem Herzen, hier,
Hier, wo es für dich schlägt!
Hier, wo sich längst das Urbild mir
Unsterblich eingeprägt.———

Was les' ich? Schon die erste Schlacht?
O Botschaft voller Glück!
Schon wich vor deiner kleinen Macht
Der stolze Feind zurück?

Auf Felsen stund er, bot dir Hohn?
Auf Felsen that er kühn?
Mit deiner Donner Legion
Zerschmettertest du ihn.—

Triumph! Sieh, Bote, dieß Geschoß
Erhielt ich einst von ihm;
Ihm brenn' ich es zu Ehren los:
Heil und Triumph mit ihm!

Die Fichte taumelt!—Ha! sie nimmt
An meiner Freude Theil;
Die Fichte rauschet!—Ha! sie stimmt
Triumph ihm an und Heil!

Ja, ja, sie wuchs so schlank und schön
Zu meines Jünglings Ehr'!
Er schaffe mir so viel Trophä'n,
Als Äste sind, und mehr!

Damit ich sie von oben an
Bis unten an den Stamm
Mit Spolien behängen kann,
Die er dem Feinde nahm.

Und drunter soll sein stolzes Schwert
Auf seinem Panzer ruhn,
Und wer ein Held zu seyn begehrt,
Hieher die Wallfarth thun.

Und Zevs! wenn dein gespaltner Blitz
Voll Grimms darnieder fährt,
So bleib' auf diesem Heldensitz
Der Baum nur unversehrt!

Klagen einer Liebhaberinn

beym

entfernten Getöse einer Schlacht.

Eheu, ne rudis agminum
Sponsus lacessat — — asperum
Tactu leonem, quem cruenta
Per medias rapit ira caedes!
HORAT.

Horch! welch ein langer Donner hallt
Vom fernen Himmel her!
Ha! blitzt es nicht durch jenen Wald?
Steht dort nicht unser Heer?—

Und kämpft er nicht in diesem Heer,
Mein Liebling und mein Held? - - -
Weh mir! die Donner rollen mehr,
Mars raset durch das Feld!

Der Boden bebet unter mir,
Die Berge taumeln dort,
Die Wälder rauschen ängstlich hier,
Der Strom wallt schneller fort!

Es wallt mein Blut, es dränget sich
Ins Herz!—ich athme schwer!
Das Schrecken gießet über mich
Eiskalte Schauer her.

Wo ist er? ach! wo such' ich itzt
Ihn, der mein Herz entführt?
Dort? wo die Wut, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiert?

Dort? wo den höllischen Gesang
Erynnis laut erhebt,
Wo ihre Fahne meilenlang
In Lüften blutig schwebt?

Dort? wo sie voll Unmenschlichkeit
Aus schwarzer Nebel Nacht
Herab sieht, und sich schrecklich freut,
So oft ein Donner kracht?

Bey jedem abgeschlagnen Glied
Mit Wollust sich verweilt,
Doch lieber, wo sie sterben sieht,
Zum letzten Röcheln eilt?

Sie taucht ihr scheusliches Gewand
In warmes Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
An der Karthaunen Glut.

Und ihre Furien umher,
Ach! sammeln Thränen ein;
Sie schluckt sie, wär' es auch ein Meer,
Stets heißer durstend, ein.

Ach! dort!—vielleicht fährt in sein Herz
Itzt, itzt ein tödtend Bley,
Schlägt ihm mit einem Höllenschmerz
Arm oder Fuß entzwey.

Vielleicht daß eines Mörders Hand
Beym schwarzen Haar ihn hält,
Und, weil der Tapfre widerstand,
Sein schönes Haupt zerspellt;

Vielleicht, von Raubbegier empört,
Erschrecklich ihn entblößt,
Und ihn, den er noch ächzen hört,
Zu andern Leichen stößt.—

Ach hier! entsetzlich liegen sie,
Ein abgestreiftes Laub!
Ein Spiel der Zephyrwinde früh
Und nun des Nordwinds Raub.

Drückt' ich sein schwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu,
Vielleicht sucht' es mich brechend noch,
Und fänd' in meinem Ruh!

Zög' ich noch seinen letzten Hauch
Mit meinen Küssen ein,
Gewiß rief er mich sterbend auch,
Und nennte mich noch sein!

Wüsch' ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab,
Und übergöß' mit einer Flut
Von Thränen noch sein Grab!

Umsonst!—Was seh' ich? diese Flut
Rauscht roth gefärbt daher:
Ach! wie? wenn auch von seinem Blut
Der Strom gefärbet wär'?

Hier will ich sitzen, und allein,
Und immer weinen, hier,
O Freund, ein Trauerdenkmahl seyn,
Den Blick gewandt nach dir.

Vielleicht spült eine Welle dich
An dieses Ufer an,
Daß, wenn mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kann!

Willkommen einer neuen Amazone

bey

der Wiederkunft ihres Geliebten nach geendigtem Feldzuge.

Longa fessum militia latus
Depone sub lauro mea!

HORAT.

Er kömmt! horch, mein begierig Ohr!
Er kömmt, der junge Held!
Ha! meine Sonne bricht hervor,
Verläßt ihr blutroth Feld!

Ja, ja, die Trommeln rasseln schon
Durch das gewölbte Thor!
Mein Herz hüpft bey dem Jubelton,
Mein Busen schwillt empor.

Er zieht herein, der hohe Wald
Von blinkendem Gewehr,
Und die zerschoßne Fahne wallt
Ehrwürdig vor ihm her.

Ich sehe schon den langen Zug
Bestäubter Krieger nahn!
War dieß das Roß nicht, das ihn trug
Hin auf die Ehrenbahn?—

Er ist's! ha! wie der Augen Glut
Die Wolke Staub durchbricht!
Ein grünes Reis schmückt seinen Hut,
Schweiß deckt sein Angesicht.—

Geschwind steck' ein dein blitzend Schwert,
So vieler Feinde Grab,
Und stürze dich vom stolzen Pferd
In meinen Arm herab!

O Wollust! Wollust! drücke dich
An meinen Busen kühn!
Laß deine Seel' in Küssen mich
In meine Seele ziehn!

So schön war nicht Latonens Sohn
Mit blinkendem Geschoß,
Achilles nicht vor Ilion,
Mars nicht in Venus Schooß!

Wie glänzt dein männlich Angesicht,
Vom Sonnenstral verbrannt!
So reizend blüht' es da noch nicht,
Als es nur Schatten fand.

Nach Pulver riecht dein schwarzes Haar,
Weit schöner, regellos,
Als es durch Kunst gelocket war,
Und Balsam es durchfloß.—

Du schlingst ein goldnes Band mir an?
Was ist dieß für ein Band?—
O Glück! von der ersiegten Fahn',
Ersiegt durch deine Hand?

Sieh her! die Ehre gab es dir,
Die Liebe nimmt es sich,
Macht eine Fessel, fesselt hier
An deinen Busen mich.

Dein Busen flattert auf!—laß sehn!
So viele Narben hier?
Aus jener Schlacht, auf jenen Höh'n,
O Jüngling, sagst du mir?

Mit mehr als himmlisch süßer Lust
Blick' ich die Zierden an!
Reiß auf! laß sehn die edle Brust,
Daß ich sie zählen kann!

Und hundertmal laß mich sie sehn!
Hier eine—da—und da!
Ich küss' euch, ach! wie göttlich schön!
Dem Herzen—ach! wie nah!

Hätt' ich doch noch das schöne Blut,
Die Wunden selbst erblickt,
Und du auf meinem Arm geruht,
Und ich sie zugedrückt!

Die Liebe gräbt die Siegel mir,
Die dir die Ehre gab,
Tief in das Herz; sie bleiben hier
Wie deine bis ins Grab.

Klagelied der Amazone

nach dem Abzuge ihres Geliebten.

Instar veris—vultus ubi tuus
Affulsit,—gratior it dies
Et soles melius nitent.

HORAT.

Nun ist er fort! und alles ist
Wüst, öde, todt umher!
Ja, Jüngling! wo du nicht mehr bist,
Da ist die Welt mir leer.

Wie leer! die blühende Natur
Verwelkt mir ohne dich!
Es lächelt jene bunte Flur,
Und lächelt nicht für mich!

Die Vögel singen. Singet mir
Ein Lied voll bangen Schmerz!
Umsonst! nur Freuden singet ihr;
Denn ihr singt Lieb' und Scherz.

So bald ihr Haupt Aurora nur
  Aus güldnen Wellen streckt,
So lacht aufs neu die bunte Flur,
  Die Finsterniß itzt deckt.

Wenn du aus Blut und Thränen einst
  Dein glänzend Haupt erhebst,
Nicht mehr um Freunde Thränen weinst,
  Nicht für den Tod mehr lebst;

Und nun mit Siegeszeichen ganz
  Behangen wiederkehrst,
Von jedem blutbegoßnen Kranz
  Mich die Geschichte lehrst:

Dann trocknet deiner Augen Gluth,
  Die itzt den Feind verzehrt,
Von Wangen mir die Thränen Flut,
  Die meinen Kummer nährt;

Dann wird aufs neu das junge Jahr
  Der Schöpfung mich erfreun,
Und der der Völker Schrecken war,
  Mir Stolz und Wonne seyn.

Entschluß der Amazone

ihrem Geliebten zu folgen.

— — Ego nec tumultum,
Nec mori per vim metuam.

HORAT.

Mein Jüngling ist nun fort! und ich?
Ich sitz' und träume hier?
Thusneldens Tochter, schäme dich!
Er geht, und du bist hier!

Wo eil' ich hin? wo drückt sein Fuß
Mir sichre Spuren ein?
Sagt, sagt, wo ich ihn suchen muß,
Mich seines Ruhms zu freun?

Ah! wo ein Heer von Löwen geht,
Verfehlt man da den Pfad?
Den breiten blut'gen Fuß verräth
Der Sand, in den er trat.

Vielleicht find' ich den Weg zu ihm
Mit Leichen überstreut,
Die schon sein Heldenungestüm
Dem Vaterlande weiht.

Wenn Hektors Stirne fürchterlich
Mit stolzer Feder winkt,
So schreyt der Säugling, flüchtet sich
Zur Brust, an der er trinkt.

O laßt den Helm ihn näher sehn!
Bald spielt er selbst damit,
Und wünscht sich mit dem Helm zu gehn
Den Streit, den Hektor stritt.

In deinen Panzer spiegelt' ich,
O Freund, mich hundertmal,
Und oft zum Scherze schmückt' ich mich
Mit deinem Heldenstahl!

Sollt' ich erzittern, wenn die Pflicht
Den Stahl zu ziehn begehrt;
So wär' ich deiner Liebe nicht,
Nicht meines Landes werth.—

Freund! Freund! ein Schwert blinkt über dir,
Blutdürstend sucht es dich!
Itzt zittr' ich! Wehe! wehe mir!
Auf mich, o Schwert! auf mich!

Ha! gebt mir Degen, Helm und Pferd!
Ich glüh' von edlem Zorn.
Es fühl' der Feind mein rüstig Schwert,
Mein braunes Roß den Sporn!

Die Furcht für dich stärkt mir die Hand,
Und lenkt das schnelle Roß,
Und hebt den Säbel auf, und spannt
Ein tödtendes Geschoß.

Sieh mir ins Auge, stolzer Feind!
Tritt näher zu mir her!
Ich kämpfe für den Busenfreund,
Für ihn; für mich kämpft er!

Fühl' einen jungfräulichen Arm!
Fühl' itzt, was Liebe droht,
Wie deiner Donner Gluth so warm,
Und stärker als der Tod!

O Jüngling! Held! du zagst für mich?
Mißgönnst du mir mein Glück?—
Du schreyst mir zu: Entferne dich!—
Ha! nimm dein Wort zurück!

Sonst stürz' ich mich mit kühner Brust
Tief in den Feind hinein,
Um, wenn du mich erretten mußt,
Des Siegs gewiß zu seyn!

O Sieg! o welch ein hohes Wort!
Es setzt mir Flügel an,
Und reißt mich auf das Schlachtfeld fort
Zu dir, zu dir hinan.

Ja, Held! auch mich reizt die Gefahr;
Laß meinen Antheil mir:
Was Schrecken, was Entsetzen war,
Wird Lust und Scherz bey dir!

Fleuch in den Feind! Apoll flieh' itzt,
Und Daphne folg' ihm nach!
Sie eile, wo sein Bogen blitzt,
Sein Köcher klingt, ihm nach!

Lied einer neuen Amazone

beym

entfernten Tumulte der Schlacht.

Audire magnos jam videor duces
Non indecoro pulvere sordidos.
HORAT.

Ja, ja, die fürchterliche Schlacht
Hebt an: — — Es bebt der Grund,
Der Himmel blitzt, der Donner kracht
Tief aus der Hölle Schlund.

Die Mütter mit zerstreutem Haar
Und Weiber flehn umher,
Und athmen zitternd oder starr
Vor Schrecken kaum noch mehr;

Und schreyn empor, wenn dort herauf
Der Wind die Flügel schlägt,
Und eines Donners hohlen Lauf
Zu uns herüber trägt. ---

Unheil'ger Pöbel, weg von mir!
Weg weibisches Geheul!
Dort kämpft der Ruhm! Triumph ist hier!
Heil dir, o Jüngling! Heil!

Wie ist mir? — welch ein Schauer bebt
Durch den betäubten Sinn?
Ich flieg' empor, ein Sturmwind hebt
Mich über Wolken hin!

Ha! riech' ich nicht den Pulverdampf,
Und unter mir wird Nacht?
Nacht, wo der Blitz von heißem Kampf
Den Tod nicht sichtbar macht! —

Da stehn sie, beyde Heere, hin,
Und messen weit ihr Grab;
Sie messen ihres Siegs Gewinn
In blut'gen Lorbeern ab.

Ruhm, wirf dein Licht zu mir herauf
Von jener Ehrenbahn,
Daß ich des Jünglings Heldenlauf,
Ihn fechten sehen kann!

Wo ist er?—Ah! dort seh' ich ihn
Vor seiner Krieger Reih'n,
Die kühn dem Tod entgegen glühn,
Des Sieges werth zu seyn.

Sie überschatten fürchterlich
Den Boden weit umher:
So ziehn an Felsen Wolken sich
Dahin, von Donnern schwer.

O Jüngling! ganz von Ruhm entbrannt,
Sey ein Alcides, du!
Du kämpfest für dein Vaterland,
Und ich, ich seh' dir zu.—

Ja, ja, er steht, von Hitze roth,
Fest, wie sein Schicksal steht;
In seiner Hand blitzt schon der Tod:
Weh dem, der widersteht!

Voll Ungeduld erzittert er,
Daß das Gefecht verweilt,
Das schon auf jener Seit' umher
Vom Blute triefend eilt.

Sein Roß, voll edlem Ungestüm,
Beißt am Gebiß sich wund,
Will fort, und trampelt unter ihm,
Und schlägt und stampft den Grund.

Zehnmal drückt er den Hut sich wild
Ins drohende Gesicht,
Das seinen Feldherrn heimlich schilt,
Warum noch er nicht ficht?

Er sieht sich nach ihm um --- doch halt!
Welch ein willkommner Ton!
Die mächtige Trompete schallt,
Die Pauke wirbelt schon.

Der Krieg, die Zwietracht und die Wuth
Eilt auf das Feldgeschrey,
Mit Fackeln, übertüncht mit Blut,
In Dampf gehüllt, herbey.

Sie stürzen sich in jede Brust,
Und jeder Busen kocht;
Es schwillt das Herz von Würgelust,
Das unterm Panzer pocht;

Und unter finstrer Stirnen Nacht
Flammt wilder Augen Gluth;
Die Lippen schließen sich mit Macht,
Und jeder Zug wird Wuth.

Und nun drückt er zum letztenmal
Den Hut sich tief herein:
Gebt Acht! — Mein Jüngling hebt den Stahl,
Und winkt den Heldenreih'n! —

Itzt schließt sich donnernd Roß an Roß:
Er sprach — es war gethan;
Itzt läßt er seine Zügel los,
Und spornt und jagt voran.

Er jagt, ein Kriegesgott, voran,
Kriegsgötter hinter ihm.
Der Feind steht fest; doch eine Bahn
Haut bald ihr Ungestüm.

So stürzt sich von Gebirgen dort
Ein Strom des Sturms herab,
Reißt Bäum' und Herden mit sich fort,
Und sie ins Thal, ihr Grab.

Nicht Berge, die dem Himmel drohn,
Sind seiner Wuth zu schwer;
Auf seinem Rücken weit davon
Trägt er Ruinen her. - - -

Welch ein Getös! welch ein Geschrey!
Der Löw und Tieger ficht;
Itzt schont die Furcht vor später Reu
In Vätern Söhne nicht.

Es tönt der Wald! der Felsen Kluft
Hallt durch der Echo Mund;
Nur Arm und Schwert erfüllt die Luft,
Und Leich' und Blut den Grund!—

Wie? stürzt sich nicht ein ganzes Heer
Auf meinen Jüngling los,
Als wär' der ganze Feind nur er? - - -
Ah! blutet nicht sein Roß?

Er weicht! er weicht! o weh! weh mir!
Weg schreckliches Gesicht!
Mein Auge flieht beschämt vor dir,
Und kennt dich weiter nicht!---

Ach! flöh' er!—er? mein Jüngling fliehn,
Der stets von Ruhm geglüht?
Doch flöh' er, o so tödtet ihn,
Ihr Donner, eh er flieht!

Lied der Amazone

bey

der Flucht der Feinde.

Per obstantes catervas
Explicuit sua victor arma.
HORAT.

Ha! die Trompete schallt! mit Macht
Schallt sie: Triumph ist da!
Der Ruhm ertönt! mein Muth erwacht!
Der Feind—dort flieht er ja!—

Umsonst verbergen Wolken Staub
Sein bleiches Angesicht:
Des Adlers Blick entgeht der Raub
Gescheuchter Tauben nicht.

Er flieht! doch sinkt er noch im Fliehn;
Ihm donnert nach mein Held,
Rauscht über Sterbende dahin,
Und sät ein Leichenfeld!

Er flieht! so flieht der Wolken Heer,
Der Sturmwind hinter drein;
Sie sind zerstreut, sie sind nicht mehr,
Und bald lacht Sonnenschein!

Noch beugt er sich hoch übers Pferd,
Wirft seine Donner noch;
Auf ihren Rücken trifft sein Schwert. ---
Ihr Feind', entflieht ihm doch!

Seht, eure Helden schlägt er ab,
Und Völker bluten hin! ---
Ihr kämpft aufs neu? um euer Grab?
So kämpft und reizet ihn!

Ein stählern Ungewitter blitzt
Auf eure Scheitel her;
Da ist kein Gott, der euch beschützt,
Kein Gott, kein Held wie er!

Der Boden gleitet unter euch,
Er glänzt vom Blute roth;
Ihr fallt, und Mann und Roß zugleich,
Und überall ist Tod.

O Jüngling! wenn ein Augenblick
Sich deine Wuth vergißt,
Schau auf die Bahn des Ruhms zurück,
Die du durchlaufen bist.

Ah! welche lange Straße Blut,
Mit Leichen überschwemmt!
Sie steht, die schreckensvolle Fluth,
Ein See, vom Tod gedämmt. —

Was wühlt, von Roß und Mann bedeckt,
Sich winselnd dort hervor?
Ach! ein zerrißner Leichnam streckt
Arbeitend sich empor,

Ruft röchelnd dem zerspaltnen Haupt
Des Freunds: „Erbarme dich!
Und, wenn es dir dein Schmerz erlaubt,
Ach! tödte, tödte mich"! —

Ein schöner Jüngling! ah! vielleicht
Sonst fast so schön wie du!
Ein tapfrer Jüngling! sonst vielleicht
So tapfer fast als du!

Vielleicht daß am verschwiegnen Bach
Sein zärtlich Mädchen weint,
Und sich mit Philomelens Ach
In dunkler Nacht vereint! - - -

Halt ein, o Held! Gnug der Trophä'n
Auf deiner Ehrenbahn!
Der Streiter weite Wunden flehn
Dein Mitleid blutend an;

Und tief in Staub getreten küßt
Dein siegreich Schwert der Feind;
Von Schweiß und Blut gebadet fließt
Dein Busen selbst, o Freund!

Dem Krieger wird das Schwert zu schwer,
Matt seufzt sein Arm nach Rast;
Es schnaubt sein Roß, und fühlt nunmehr
Des mächt'gen Reiters Last.

Zurück!—die kriegrische Musik
Gebeut!—Auf Leichen her
Versammelt sich vor dir der Krieg,
Und steht!—O! sieh nunmehr!—

Wie? Jüngling! hast du sie gezählt?
Auch den, der itzt noch fällt?—
Sieh! wo ein einz'ger Mann dir fehlt,
Da fehlt dir auch ein Held!

Du weinst? ja, ja, wein' immerhin!
Fließt, edle Thränen, fließt!
Ein Mensch! itzt größer als vorhin,
Wo du nur Sieger bist!

Salb' ihre Wunden! salbe sie
Mit diesem Balsam ein:
Wenn du nicht weinen könntest, nie
Nennt' ich dich ferner mein.

Doch wein' auch über deinem Feind;
Auch er fiel als ein Held:
Wer den Besiegten nicht beweint,
Ist werth, daß er so fällt!

Er seufzt nach Trost: auf! eil' ihm zu,
Und lindre seine Qual:
So segnet er den Sieger; du
Siegst dann zum zweytenmal! —

Ruhm! setze die Posaunen an,
Durchschüttre weit die Welt!
Sag' ihr: dieß hat der Held gethan,
Und mich, mich liebt der Held!

Lied der Amazone

bey einem Victorieschießen.

Tuque dum procedis, Io Triumphe!
Non semel dicemus, Io Triumphe!
Civitas omnis; dabimusque divis
Tura benignis.

HORAT.

Auf, stolze Sieger! auf! heran!
Auf! kündiget mit Macht
Den Tag der Welt in Donnern an,
Der euch den Sieg gebracht!

O Tag des Schreckens und der Wuth,
Der ganz den Feind zerbrach!
Bezeichnet mit der Seinen Blut
Trägt ihn sein Almanach!

Welch unermeßliches Gebiet
Umlief an ihm der Tod!
So weit ein menschlich Auge sieht,
Schwimmt es von Blute roth!

Von Leichen steht mein Heer umschanzt,
In Leichen steckt sein Speer,
Und wo sein Arm die Fahne pflanzt,
Findt es den Grund nicht mehr!

Dir trozte stolz auf diesem Ort
Der Feinde mächtig Heer:
So steht ein Wald von Masten dort,
Umschattend weit ein Meer.

Das Volk an Küsten, dem es droht,
Fühlt schon den ganzen Feind,
Fühlt schon die Fesseln und den Tod,
Steht stumm, und schaut, und weint.

Da schifft ein Cherub über ihm
Auf schwarzen Stürmen her,
Belacht des Schauspiels Ungestüm,
In Donnern lachet er;

Haucht Stürm', und wirft ihn, wie den Ball
Die Kinder, bis an Pol,
Damit er durch den tiefsten Fall
In Abgrund stürzen soll.

Wo bist du, Wald, der dort geschwebt?
Kaum daß ein armes Bret,
Auf dem halbtodt ein Fremdling bebt,
Des Stolzes Fall verräth! ---

Doch weg! der Nord mag dich verwehn,
Dich schreckliches Gesicht!
Ich will den Ruhm der Sieger sehn,
Besiegter Elend nicht.

Dich will ich sehn, mein junger Held,
Auf deinem braunen Roß,
Das oft mit dir durch eine Welt
Gefahren muthig schoß!

Bedeckt mit nicht unedlem Schweiß
Und Staub will ich dich sehn,
Vom Lauf wie ein Adonis heiß,
Und auch wie er so schön!

Dort flammt sein Schwert, ein Meteor,
Das schrecklich niederfährt,
Ein brennender Volkan sein Chor,
Der Länder weit verheert!—

Wohlan, laß deine Fahnen wehn!
Du mächtig Heer, heran,
Damit ich jeden Helden sehn
Und ihn bewundern kann! - - -

Schlagt an! des Pulvers mächt'ger Blitz
Ström' laut aus dem Gewehr,
Der Donner lauf' aus dem Geschütz
Die ganze Fronte her!

Schallt, schmetternde Trompeten, froh!
Ihr Pauken murmelt drein!
Es tön' die rauschende Oboe
Mit schreyenden Schallmeyn!

Und unter Pfeifen rolle weit
Und breit der Trommeln Schall!
Dann schreyt, ihr stolzen Sieger! schreyt
Das Siegsgeschrey dreymal!—

O welch ein frohes Zittern trägt
Dieß Schreyn in meine Brust!
Triumph! Triumph! der Sieg!—er schlägt
Die Fittige vor Lust!

Der Dampf des Pulvers thürmet sich
Zu seinem Wagen auf,
Und voll Entzücken schwing' ich mich
Im Siegsgepränge drauf.

Nun seh' ich euch, ihr Helden all!---
O was hab' ich erblickt!
Ich seh', ich seh' von Trojens Fall
Die Götter selbst entzückt!

Empfindungen der Amazone

nach einer verlornen Schlacht.

— — Signa ego Punicis
Affixa delubris, et arma
Militibus — —
Direpta vidi!

HORAT.

Entsetzen! welch ein tiefer Schmerz
Zermalmt, durchängstet mich!
Es blutet!—blute nur, mein Herz,
Und ganz verblute dich!

Damit die Augen jene Höh'n,
Die Gräber deiner Ehr'
Und deiner Palmen, nicht mehr sehn,
Nicht dich, geschlagnes Heer!

Ach! Anblick voller Schand' und Weh!
So tief fielst du herab?—
War für dich kein Thermopylä?
Kein allgemeines Grab?

Wie Blätter, fortgejagt von Wind
Im Herbst, rollst du umher,
Und suchst und findest—o wie blind!
Nicht deine Fahnen mehr.

Kehr' um das Haupt, das du gewandt,
Nach den verlaßnen Höh'n,
Und sieh im feindlichen Gewand
Die Schadenfreude stehn!

Sie streckt den langen Hals empor,
Zeigt ihren gelben Zahn,
Und schwenkt dir deine Fahnen vor,
Und schreyt und zischt dich an.

Sie donnert dir ihr Siegeslied
Mit jenem Donner nach,
Der einst in deiner Faust geglüht,
Und ihre Kraft zerbrach!

Wo ist er? ah! wie Semele
Wirst du durch ihn verzehrt,
Wenn sie voll Neugier in der Näh'
Den Zevs zu sehn begehrt!

So sind denn dieß, mein Vaterland,
Dieß deine Söhne hier?
Ach! ihre Rücken sind verbrannt;
Sie schaun zurück nach dir!

Schick' die beschämten Mütter her!
Da! flieht in ihren Schooß,
Der euch vor feindlichem Gewehr,
Noch eh ihr saht, verschloß!—

O Vaterland! du kehrst dich um,
Und schlägst die Augen zu?
Ein Tropfen jagt den andern; stumm
Vor Wehmuth seufzest du!

Sie selber stehn, sehn sich nicht an;
Versteinert sehn sie da
Das Feld, auf das sie bluten, an,
Und denken---denkt ihr ja!

Denkt eure Schande! --- doch nein, nein:
Denkt eurer Lorbeern Pracht,
Um diese Stunde zu bereun,
Die sie zur Schande macht!

Und du, o Jüngling, (mehr als Tod!)
Mein Jüngling weiter nicht!
Die Scham jagt mir ihr Scharlachroth
Heiß über das Gesicht!

Wo bist du? ah! bist du geflohn?
Flieh aus der Welt! flieh mich!
Des Feinds Gelächter, Sieg und Hohn,
Ha! treffe zehnfach dich!

Bist du gefangen? — bindet ihn ---
Ach nein, nein: bindet mich!
Laßt den Unglücklichen entfliehn,
Ich weiß, dann schämt er sich.

Vielleicht hebt Rache, Scham und Wuth
Ihm das entfallne Schwert;
Vielleicht vergießt er eh sein Blut
Für meins, das ihm gehört! ---

Doch nennt ihn dieser Krieger nicht,
Der auf der Trommel sitzt?
Er trägt in seinem Angesicht
Der Ehre Stempel, schwitzt;

Schwitzt Blut, und keichet und erzählt;
Die Neugier schließt um ihn
Den dichten Kreis, und jedes hält
Das Ohr begierig hin,

Kopf über Kopf, und horcht und wagt
Den Odem kaum zu ziehn: - - -
„Was hast du Krieger?" O! er klagt,
Und zeigt und nennet ihn.

Weh mir!—„Ha! glaubt mir, so wie er,
Hat noch kein Held gethan:
Stets flog er wütend vor uns her,
Und führt' uns zehnmal an;"

„Warf Wäll' umschanzt von Donnern ein,
Lief steile Felsen auf,
Und schwemmte lange dichte Reih'n
Herab in seinem Lauf."

„Die Schwerter stürmten auf ihn los,
Und er zerfloß in Blut;
Sein Schwert zerbrach, es fiel sein Roß:
Da stund er ohne Hut;"

„Stund unbewegt wie eine Säul',
Der ihr korinthisch Haupt,
Den Stolz der Kunst, ein Donnerkeil
Des Jupiters geraubt."

„Noch focht' er; aber da ward ich
Betäubt durch einen Hieb:
Ich fiel, hieher nur schleppt' ich mich
Unwissend, wo er blieb."

„Vermuthlich ist er todt!" --- Er todt!
Wo bin ich? — Finstres Grab,
Eröffne dich! o Tod! o Tod!
Komm, stürze mich hinab! ---

Was für ein Flor deckt mein Gesicht?
Bist du es süße Ruh?
Ich sehe nicht! ich höre nicht! —
Ich sinke! — jauchzt mir zu!

Die Amazone erwacht aus einer Ohnmacht, und sieht ihren verwundeten Liebhaber.

Merses profundo, pulcrior evenit
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia Conjugibus loquenda.
HORAT.

Wer raubt den süßen Schlummer mir?
War's Schlummer oder Tod?
Süß war er! — Jüngling! nicht mit dir
Zu leben, das ist Tod!

War es ein Traum! ah! träumt' ich nur
Den Helden, ewig ihn! —
Auf einer Purpurwolke fuhr
Er eben vor mir hin!

Des Ruhmes Göttinn flog ihm vor,
Die goldne Tube klang,
Die Welt erstaunt', und horcht' empor;
Sie wies auf ihn, und sang;

Und schlug um seine Stirn den Kranz
Von Gold und Diamant,
In deren blendend reinen Glanz
Sie frische Lorbeern wand.

Doch vor dem Heldenangesicht
Verlosch der Krone Pracht,
So wie des vollen Mondes Licht
Die Sterne dunkel macht.

Es war der ganze Himmel hell,
Die ganze Erde hell,
Und wo sein Haar flog, war es hell,
Wie um den Mittag hell. - - -

Was seh' ich? — wer beugt über mir
Sein glänzend Angesicht?
Ist er es? ist der Himmel hier?
Wie? träum' ich wachend nicht?

Ich sinke—Himmel! wessen ist
    Der Arm? Wer drücket mich
An seinen Busen?—Ah! du bist
    Es selbst!—Ich fühle dich.

Heil mir! Triumph! O welche Macht
    Zerbrach dein eisern Grab,
Und riß von deiner Augen Nacht
    Des Todes Siegel ab?

Auf deinen schönen Wangen hängt
    Noch seine Farbe bleich,
Der Lilje, die ihr Haupt itzt senkt,
    Vom Thau beladen, gleich!

Des Tages neugeborner Stern,
    Von einer Wolk' umhüllt,
Narcissens Bild, doch in der Fern—
    Im Wasser nur sein Bild!

Komm, leg' in meinen sanften Schooß
    Dein edles süßes Haupt;
Doch reiß' der Stirne Band erst los,
    Das seinen Reiz mir raubt.

Laß Bluhmen sie dafür umblühn,
Gepflückt von meiner Hand - - -
Was sagst du?—Himmel! Wunden glühn
Hier unter diesem Band?

Laß mich sie sehn, und lehre mich
Von ihnen die Geschicht'!—
Wie glorreich, trüg' ich sie für dich!
Ich weiß, sie schmerzten nicht!

Und dein Gewand—ganz roth!—vor Blut
Kenn' ich die Farbe kaum:
So glänzt im Lenz die Purpurfluth
Am sanften Pfirschigbaum!

Unthätig hängt dein rechter Arm,
Der sonst die Blitze trug,
Und oft, von ihren Flammen warm,
Den Feind in Abgrund schlug.

Ah! dieser Arm—er ist entzwey!
Des Ajax Kraft zerbrach
Durch ein beflügelt tödtlich Bley:
Da hängt er kraftlos, schwach!

O Held! so droht der Säbel hier
Dem Feinde weiter nicht?
Ein Löw, ein heldenmüth'ger Stier,
Der ohne Waffen ficht!

Du lächelst?—gnug, du flößest mir
Ein neues Leben ein!
Der Heilungsgott verhieß es dir:
Du lebst und bleibest mein!

Und deine Wunden?—ha! der Krieg
Schrieb auf die hohe Brust,
Der Ehre Tafel, deinen Sieg,
Dein Lob und meine Lust.—

Nicht so dieß Heer!—Schau es nicht an!
Verwunde nicht dein Herz!
Du sähst—ach! Held, du fühltest dann
Erst deiner Wunden Schmerz! ...

Was thust du?—Lieb' und Mitleid führt
Dich, Jüngling, allzu weit:
Du blickst sie an? du bist gerührt?—
Nein! dieß ist Weichlichkeit!

Sie weinen über deiner Hand?
Umfassen küssend sie?
Du selbst - - - wein' um dein Vaterland!
Sonst, Jüngling, weine nie!

Du sagst: „Als Helden fochten sie,
Als Helden, meiner werth;
Doch, ach! ein Gott stritt wider sie,
Weit mächt'ger als ihr Schwert."

„Es kämpfte Regen, Hagel, Wind
Mit uns auf sein Gebot,
Und schlug uns unaufhörlich blind:
Dann fuhr herab der Tod;"

„Von Felsen, hoch wie Riesen, fuhr
In Feu'r er auf uns her.
Wir stürmten, doch auf Felsen nur,
Nicht auf ein feindlich Heer."

„Doch stritten wir, und stunden fest,
Und rangen mit dem Tod,
Und hielten oft das Heft ihm fest,
Und schlugen wie der Tod."

„Blick hin, an jene Berge hin!
Nimm jenen Kirchhof auf!
Du wirst ein weites Feld umziehn,
Und Feinde-Gräber drauf."

„Zu schwache Kraft! ach, endlich schoß
Der Tod sein ganz Geschütz
In einer Fluth von Wettern los,
Ein Donner und Ein Blitz!"

„Da wich erst unser Krieger; doch
Er wich erst aufs Gebot,
Und stund oft in dem Weichen noch,
Und trotzete dem Tod."

„Ich fiel, und um mich wurde Nacht,
Und als ich wieder sah,
Lag ich tief aus dem Grab erwacht
Auf diesen Weiden da."

„Zwölf Helden fochten über mir,
Und sie erkämpften mich,
Und flochten diese Bahre hier;
Die trug zum Leben mich." ...

Staatliche Bibliothek Bamberg

Triumph! Triumph! o zeige mir
Die Heldenseelen an,
Damit ich sie noch außer dir
Zehnfach belohnen kann!

Ein Bürger, den ein Arm erhielt,
Rom, war dir Kronen werth!
O dieser Held, den man erhielt,
Wie viel ist dieser werth?

Und du, mit Schaudern seh' ich dich,
Dich hohes Heldenheer!
Welch ein Verdacht! ich hasse mich,
So sehr ich dich verehr'.

Heil dir! daß du noch nicht verzagst,
In deinem Fall nicht bebst,
Geschlagen noch zu leben wagst,
Und Brüder überlebst!—

Du Held! mein Arm eröffnet sich,
Dich glorreich zu empfahn;
Mit frohem Zittern schau' ich dich
Und deine Wunden an.

Heil' unter meiner Hand, o Freund,
Der mehr als Wunder that!
Dann geh und straf' den stolzen Feind,
Daß er gesieget hat!

Loblied der Amazone

auf

ihres Geliebten Pferd.

Praeliis ferox — —
Quem juvat clamor, galeaeque leves
Acer et Marsi peditis cruentum
Vultus in hostem.

HORAT.

Geschöpf, für Götter selbst gebaut,
Du Ehre deiner Zucht!
Von uns mit Wollust angeschaut,
Von ihr mit Eifersucht!

Du schönes Roß! ein Ebenbild
Der Rosse des Apoll,
Wann itzt, in Flammen eingehüllt,
Sein Wagen leuchten soll:

In Straßen sieht der Jüngling, blickt,
Erstaunt, mißt deinen Werth,
Zeigt dich mit Fingern, ruft entzückt:
„O hätt' ich solch ein Pferd!"

Dein hochgewölbter Hals erhebt
Sich wie ein Pharusthurm;
Die breite Brust, die nie gebebt,
Trotzt wie der Fels im Sturm!

Ein Castor und ein Pollux glühn
In deinem Augenpaar;
Die goldne Mähne strömt dahin
Wie Berenicens Haar!

Gleich zween Schlünden am Vesuv
Raucht deiner Nase Dampf,
Und schnaubt den mächtigen Beruf
Nach Feuer und nach Kampf!

Von welchem hohen Stolz entbrannt
Seh' ich mein Streitroß itzt,
Wenn in des jungen Helden Hand
Sein goldner Zügel blitzt!

Es fühlt des Jünglings ganzen Muth,
Schnaubt nach dem Heldenlauf,
Beißt wütend die von edler Glut
Geschwollnen Adern auf;

Stampft, wiehert, rückt den Zaum und schlägt,
Glaubt, daß er sich vergißt,
Daß er vergißt, welch Roß ihn trägt,
Und wer er selber ist.---

Es rollt die Pauke!—ha! wie spitzt
Es sein aufmerkend Ohr,
Und horcht.—Des Jünglings Säbel blitzt:
Es steigt voll Muth empor.

Du, edles Thier! du strebest fort!
Wie? siehst du nicht vor dir
Den mächt'gen Wald von Pfählen dort?
Die weiten Gräber hier?

Die Wäll' und Schanzen, wo der Tod
Herüber furchtbar sieht?
Den Spieß, der deinem Herzen droht?
Die Kugel, die dir glüht?

Umsonst! Kaum gibt die Zung' einmal
Ein längst gewünscht Gebot,
So fährst du wie der Sonnenstrahl
Dahin, suchst Blut und Tod;

Fliegst über Berg' und Thäler fort,
Schnaubst wütend die Gefahr,
Fliegst wie ein Pfeil, fliegst wie der Nord,
Der brausend dich gebar.

Kaum biegt das Gras sich unter dir,
Bist hier—dort—überall!—
Der Donner rollt!—die Streitbegier
Wächst mit der Donner Knall!

Du siehst das scharfe Bajonet
In langen dichten Reih'n,
Von einer starken Faust gedreht,
Umsonst dem Herzen dräun;

Und kömmst zurück mit Sieg beglückt;
Mit hoher Wunden Zier
An Brust und Seiten ausgeschmückt
Frohlockst du wiehernd mir!

Und bringst der edlen Bürde Last,
Von Siegespalmen schwer,
Aus Müh und Kampf zu Lieb' und Rast,
Für meine Kränze her!

Dann streichl' ich dich, dann schmück' ich dich
Mit meinem schönsten Band,
Dann speis' ich dich, ich selber, ich,
Mit meiner eignen Hand.

Die reine Krippe ruhe hier
Auf Marmorsäulen fest,
Und reiche fetten Weizen dir,
Wenn dich die Kraft verläßt!

Und wenn dereinst in blauer Fern
Ein neuer Stern entbrennt,
So werde nach dir dieser Stern
Von aller Welt genennt!

Klagen einer neuen Amazone

bey dem Falle ihres Geliebten.

— — Graves
Excepit ictus pro pudicis
Conjugibus puerisque. —

HORAT.

Wie ist mir? was für Ahndung füllt,
Gepreßte Seele, dich?—
Das Schrecken hebt sein schwarzes Schild,
Und überschattet mich;

Und finstre Wolken lagern sich
Vom Tode schwer umher:
Er brütet—alles schweigt um mich
Still, stille so wie er!—

Auf einmal bricht der Donner los,
Die Luft durchkreuzt der Bliz;
Izt spaltet sich der Erde Schooß,
Und izt der Götter Siz!

Es bebt mit mir der Erden Ball---
Ha! welch ein Fall war dieß?
Dieß, dieß war eines Helden Fall!
Des Meinen? ganz gewiß!

Ja, ja, aus jener tiefen Nacht
Schoß itzt ein Donnerkeil!—
Hör' ich nicht das Geschrey der Schlacht?
Der Sterbenden Geheul?

Er fällt: weh mir! er fällt! er liegt,
Mein lorbeernreicher Freund!
Der Sieger stürzt herab! er siegt,
Der überwundne Feind!—

Ah! laßt mich sehn noch, wie er fällt!
Fällt er auch seiner werth?
Noch siegreich? noch im Tod ein Held?
Noch groß? noch mit dem Schwert?

Noch siegreich! noch im Tod ein Held!
Das Schwert noch in der Hand!
Er fällt! bewundre du ihn, Welt,
Und wein', o Vaterland!

Dort steht der Feind! ein hoher Wall
Von Erde schützet ihn,
Da seine Donner überall
In lautem Feuer glühn.

Umsonst! Vor seinen Scharen fliegt
Mein Held, wie Jupiter
Mit seinen Blitzen, die er wiegt,
Auf seinem Adler, her;

Stürzt über Wall und Graben hin,
Und fesselt ihren Tod:
Sie stehn und fechten --- nein! sie fliehn,
Von seinen Streichen roth.

Sie fliehn, er folgt! — Halt ein, halt ein!
Gebeut der Helden Wuth!
Hör deine frommen Krieger schreyn:
Du blutest! schon' dein Blut!

Dein Arm — dein Busen — sieh dich an!
Es rieselt hier — und dort. ---
Er lächelt seine Wunden an,
Er lächelt, stürzt sich fort. ---

So sieh! ein Heer nimmt sie in Schutz,
Ein neues feindlichs Heer!—
Er stürmt hinein, voll edlem Trutz
Dünkt er sich auch ein Heer.

Wie wütet nicht der junge Held!
Es fallen ganze Reihn:
So schlägt der Hagel durch das Feld
Die goldnen Saaten ein!

Sie bluten—doch der Rache Gott,
Die Fackel in der Hand,
Erhellt ihr Aug' im grimm'gen Spott,
Und steckt ihr Herz in Brand.

Sie stürzen wütend auf ihn los,
Und bald ist er umringt!
Er kämpft! er ficht! es bäumt sein Roß,
Und wer sich nähert, sinkt!—

Held, sieh dich um! wie schlägt, wie bebt
Mein angstvoll Herz in mir!
Mit angespannten Nerven hebt
Ein Arm sich über dir!

O weh! itzt fällt die Faust herab,
Und schlägt—o wehe mir,
Weh dir!—den Todesstreich!—dein Grab!—
O Vaterland, weh dir!—

Da liegt er! ah! da drängt mit Wuth
Der stolze Feind herbey,
Damit er von dem Heldenblut,
Auch er, besprützet sey.

Sein Roß auch fällt, stolz, mit dem Held
Zu fallen, den es trug;
Auf einen Berg von Leichen fällt
Er hin, den er erschlug.

So fällt der Held, im Tod auch groß!
Da floh der große Geist,
Riß sich aus der Verwüstung los:
So fiel—der Preußen Kleist!

Wo bist du, meines Jünglings Schar?
Du? deren Heldenmuth
Durch Feindes Macht getrennet war?
Komm, schnaube Rach' und Wuth!

Hier liegt er, dein Patroklus, hier!
Der Feinde Furcht, itzt Spott!
Dein Führer, Vater, Freund, ja dir
Ein Schutzgeist und ein Gott!

Das Vaterland, das dir ihn gab,
Soll nicht sein Rest erfreun?
Und seiner Mörder Grab das Grab
Des tapfern Jünglings seyn?

Auf! haut euch, Krieger! eine Bahn,
Und schafft ihn mir zurück!
Vielleicht daß ich dann weinen kann:
Zu weinen, welch ein Glück!

Thränen der Amazone

über

dem Grabe ihres Helden.

— — Occidit, occidit
Spes omnis et fortuna nostri
Nominis!

HORAT.

Heil mir! willkommne Thränenflut!
Mein aufgeschwollen Herz
Zerschmilzt, ein längst begehrtes Gut!
In einen süßen Schmerz.—

Ja, badet meine ganze Brust,
Ihr Thränen! stürzt herab!
Der Jugend Stolz, der Helden Lust
Ist Staub, sein Haus ein Grab!

So sollt ihr ihn nie wieder sehn,
Thränvolle Blicke? nie?
Sein Angesicht, wie furchtbar schön!
Schön ohne Zwang und Müh!

Schön, wie des Krieges ernster Gott,
Mit schwarzem Haar geziert,
Als ihn der schönste Liebesgott
Nach Amathunt geführt!

So soll ihn mein entzücktes Ohr
Nie wieder hören? nie?
Ach! sein Gespräch, der Musen Chor,
Der Sphären Harmonie!

So sollt, entzückte Lippen, ihr
Ihn nie mehr küssen? nie?
Sein Kuß sanft, wie der Bluhmen Zier,
Der Thau des Morgens früh!

So irr' ich einsam und allein,
Von ihm nie froh geschreckt?
Nie mehr find' ich im finstern Hain
Den jungen Gott versteckt?

Dann sucht sie ihren Cephalus,
Auror', und sucht, und weint:
Vergebens fließt ihr Thränenguß,
Kein Cephalus erscheint.—

Was hör' ich?—welch ein bang Geräusch
Stimmt meiner Wehmuth bey?
Es nähert sich! von Klagen heisch
Schluchzt ein vermischt Geschrey!

Ich sehe—langsam feyerlich
Naht eine Schar allhier
Von meines Helden Kriegern sich,
Und Mengen folgen ihr.

Ah! die versengten Wangen glühn
Von Schmerzen tiefer Art,
Und dicke, dicke Tropfen fliehn
Auf ihren finstern Bart.---

O Helden! o was traget ihr
In diesem Mantel her?—
Kein Wort?—ihr schluchzt? O wehe mir!
Er ist's! mein Jüngling! er!

Weg, weg, mißgünstiges Gewand!
Ich will, ich muß ihn sehn!
Mein ist er und dem Vaterland!—
O Jüngling! o wie schön!

Ah! laß mich dich umarmen, Held!
Mein Kuß erwärme dich!
Dich, dessen Anblick eine Welt
Erwärmen konnt'—und mich!

Nicht weiter klopft dieß Herz, o Freund,
Von Lieb' und Ruhmbegier!
Nicht mehr trotzt dieser Blick dem Feind,
Und lächelt sanft nach mir!

Nicht mehr hebt dieser tapfre Arm,
Schwert, unermüdet dich!
Nicht mehr schlingt er, von Inbrunst warm,
Um meinen Nacken sich!

Nichts mehr! der bleiche Rest sogar
Zerfällt in Staub dahin! - - -
Halt! sagen mir nicht, wer er war,
Die Wunden, die hier glühn?

Laßt mich sie sehn! — Triumph und Ehr'
Und Preis und Sieg ist hier!
Wie tief! ihn schmerzen sie nicht mehr!
Mein Vaterland, doch dir!

Der Ruhm drückt deinem Lebenslauf,
Der sich so rühmlich schloß,
Im Blut die letzten Siegel auf,
Das aus den Wunden floß.

Sie schlucken meine Thränen ein,
Und die versiegen hier!
Du willst nicht mehr beweinet seyn:
Dein Ruhm gebeut es mir!

Er hebt mich stolz aus deinem Grab!
Mein Herz erweitert sich,
Und fleugt dir nach: zu sehr hinab
Zog Lieb' und Sehnsucht mich!

Heil mir! daß du gefallen bist,
So glorreich, ehrenvoll!
O! daß ich nicht bin, was er ist,
Und auch so fallen soll!

Entriss' itzt meine Seele sich
Dem weiblichen Gebein,
Und stürzt' in deinen Leichnam sich,
Um groß wie du zu seyn:

Wie wollt' ich dann mit tapfrer Hand
Dich rächen, und mit Muth
Für dich auch kämpfen, Vaterland!
Nicht schonen Gut noch Blut;

Und für dich sterben! Welch ein Tod!
Ach! für das Vaterland
Zu sterben, welch ein stolzer Tod!
Für dich, o Vaterland!

Und dann von einer Heldenschar
Wie die beweint zu seyn!
O Loblied, das nie größer war! — —
Kommt, Helden, scharrt ihn ein!

Und thürmt von Feinde-Schedeln hier
Ein hohes Denkmahl auf,
Und steckt der Fahnen stolze Zier,
Die er erbeutet, drauf!

Und um die Pyramide will
Ich einen finstern Hain
Von Lorbeern pflanzen, und hier still
Ihm meine Seufzer weihn.

Und, Vaterland! den heil'gen Hain
Soll deine Thränenfluth
Begießen, bis auch mein Gebein
In seiner Urne ruht!

Kriegslieder des Tyrtäus.

Aus dem Griechischen.

Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.

HORAT.

Tyrtäus ist einer der alleraltesten griechischen Dichter. Er lebte ungefähr zu den Zeiten der so genannten sieben Weisen in Griechenland, vielleicht noch vor ihnen; wenigstens so viel ist gewiß, daß er um die 35. Olympiade blühete. Er machte im zwoten Messenischen Kriege ein großes Aufsehen. Der Inhalt seiner Gesänge war die Tapferkeit. Als die Spartaner viele Niederlagen erlitten, wurden sie so niedergeschlagen, daß sie sich bey dem delphischen Orakel Raths erholten: dieß gebot ihnen, bey den Atheniensern sich einen Mann zu erbitten, der sie durch Rath und Einsicht unterstützen möchte. Der Fortgang ihrer Waffen war anfänglich ihrer Erwartung nicht gemäß: sie wurden dreymal hinter einander geschlagen, und verfielen in eine solche Verzweiflung, daß sie im Begriff waren, nach Sparta zurück zu kehren. Tyrtäus beseelte sie wieder durch seine Gesänge, die nichts als die Liebe des Vaterlands und die Verachtung des Todes ath-

meten. Sie geriethen in eine Art von Wuth, und in dieser griffen sie die Messener an. Der Sieg, den sie bey dieser Gelegenheit davon trugen, endigte einen Krieg, dem sie nicht länger gewachsen waren. Sie gaben dem Tyrtäus das Bürgerrecht, damals ein großes und wichtiges Geschenk in Sparta! Es ist nichts mehr von ihm als folgende Gesänge übrig; Suidas aber sagt, daß er Lebensregeln, Elegien und 5 Bücher Kriegsgesänge geschrieben habe.

I.

Οὔτ' ἂν μνησαίμην, οὔτ' ἐν λόγῳ
ἄνδρα τιθείμην,
Οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε παλαισ-
μοσύνης·

Οὐδ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγεθός
τε βίην τε,
Νικῴη δὲ θέων Θρηΐκιον Βο-
ρέην·

Οὐδ' εἰ Τιθωνοῖο φυὴν χαριέστερος
εἴη,
Πλουτοίη δὲ Μίδεω καὶ Κινύρεω
βάθιον·

I.

Nicht der ist mir des Nachruhms werth,
Werth, daß man ihn besingt,
Der schnell zu laufen ist gelehrt,
Im Spiele muthig ringt:

Und wär' so groß und stark wie er
Nicht der Cyclopen Chor,
Flöh' er wie Boreas daher,
Und flöh' er ihm selbst vor;

Und wär' an reizender Gestalt
Ein Tithon ihm nicht gleich;
Wich ihm ein Pelops an Gewalt,
Wär' Midas nicht so reich;

Οὐδ' εἰ Ταντᾳλίδεω Πέλοπος βασι-
λεύτερος εἴη,
Γλῶσσαν δ' Ἀδρήςου μειλιχόγη-
ρυν ἔχοι·

Οὐδ' εἰ πᾶσαν ἔχοι δόξαν πλὴν θοὐ-
ριδος ἀλκῆς·
Οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίγνεται ἐν
πολέμῳ,

Εἰ μὴ τετλαίη μὲν ὁρῶν φόνον αἱμα-
τόεντα,
Καὶ δηΐων ὀρέγοιτ' ἐγγύθεν ἱςά-
μενος.

Ἥδ' ἀρετὴ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποι-
σιν ἄριςον,
Κάλλιςόν τε φέρειν γίγνεται ἀν-
δρὶ νέῳ.

Adrast nicht so beredt wie er,
　　Und wenn auch, was die Welt
Als groß erhebt, sein eigen wär',
　　Und er wär' nicht ein Held!—

Denn, wer nicht von Begierde glüht,
　　Den blut'gen Tod zu sehn,
Nicht gern dem Feind ins Auge sieht,
　　Und nah ihm wünscht zu stehn:

Der ist es nicht.—Ein tapfrer Muth,
　　Der dieses Ruhms begehrt,
Ist Sterblichen das größte Gut,
　　Des Jünglings Wünsche werth.

Doch wer, das Schwert in kühner Hand,
　　Sich an die Spitze drängt,
Ist seinem Volk und Vaterland
　　Von einem Gott geschenkt.

Ξυνὸν δ' ἐσθλὸν τοῦτο πόλῃΐ τε παντί
τε δήμῳ,
Ὅςις ἀνὴρ διαβὰς ἐν προμάχοισι
μένῃ

Νωλεμέως, αἰσχρῆς δὲ φυγῆς ἐπι-
πάγχυ λάθηται,
Ψυχὴν καὶ θυμὸν τλήμονα παρθέ-
μενος.

Θαρσύνῃ δὲ πεσεῖν τὸν πλησίον ἄνδρα
παρεςώς·
Οὗτος ἀνὴρ ἀγαθὸς γίγνεται ἐν πο-
λέμῳ.

Αἶψα δὲ δυσμενέων ἀνδρῶν ἔτρεψε φά-
λαγγας
Τρηχείας, σπουδῇ τ' ἔσχεθε κῦμα
μάχης.

Er steht, vergißt der niedern Flucht,
Beut kühn sein Leben dar,
Und unerschrocknen Muthes sucht
Er trotzend die Gefahr.

Ruft seinen Nachbar muthig auf,
Nicht Wund' und Tod zu scheun,
Und bricht mit ungehemmtem Lauf
In die Phalangen ein.

Sie fliehn, und er verfolget sie,
Regiert den Sturm der Schlacht,
Und zeiget seinen Rücken nie,
Und kämpft mit List und Macht;

Und stirbt in einer kühnen That,
Fällt vorne vor dem Heer,
Ist seinem Vater, seiner Stadt
Und Volk Triumph und Ehr'.

Αὐτὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσὼν φίλον
ὤλεσε θυμὸν,
Ἄςυ τε καὶ λαοὺς καὶ πατέρ' εὐ-
κλεΐσας·

Πολλὰ διὰ ςέρνοιο καὶ ἀσπίδος ὀμφα-
λοέσσης,
Καὶ διὰ θώρηκος πρόσθεν ἐληλα-
μένος.

Τὸν δ' ὀλοφύρονται μὲν ὁμῶς νέοι ἠδὲ
γέροντες·
Ἀργαλέῳ τε πόθῳ πᾶσα κέκηδε
πόλις·

Καὶ τύμβος καὶ παῖδες ἐν ἀνθρώποις
ἀρίσημοι,
Καὶ παίδων παῖδες καὶ γένος ἐξο-
πίσω.

Sein Panzer und sein runder Schild,
Der ihn bedecken soll,
Und Busen, der von Blute quillt,
Ist tiefer Wunden voll.

Um ihn weint Jüngling, Greis und Mann;
Die ganze Stadt, voll Ach,
Erzählt, was er für sie gethan,
Und folgt der Leiche nach.

In hohen Ehren bleibt sein Grab,
Und sein Geschlechte blüht
Von Kind zu Kindes Kind hinab
Bis in das spätste Glied.

Es stirbt sein Lob zu keiner Zeit,
Und seines Nahmens Ruhm:
Verwest er gleich, Unsterblichkeit
Verbleibt sein Eigenthum. —

Οὐδέποτε κλέος ἐσθλὸν ἀπόλλυται,
οὐδ' ὄνομ' αὐτοῦ,
Ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν, γίγνεται
ἀθάνατος,

Ὅντιν' ἀριστεύοντα, μένοντά τε, μαρ-
νάμενόν τε
Γῆς πέρι καὶ παίδων θοῦρος Ἄρης
ὀλέσῃ.

Εἰ δὲ φύγῃ μὲν κῆρα τανηλεγέος θα-
νάτοιο,
Νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν εὖχος
ἕλῃ,

Πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι ἠδὲ πα-
λαιοί·
Πολλὰ δὲ τερπνὰ παθὼν ἔρχεται εἰς
ἀΐδην.

Doch fällt dem Held das Loos beglückt,
Dem Tode zu entfliehn,
Dem Tod, dem ew'gen Schlaf, und schmückt
Der Sieges Lorbeer ihn;

So liebt ihn jedes: ihn erhebt
Der Jüngling und der Greis,
Und wenn man ihn einst spät begräbt,
Folgt ihm der Nachwelt Preis.

Alt ist er seinen Bürgern werth,
Gefürchtet und geliebt;
Ein jeder thut, was er begehrt,
Und flieht, was ihn betrübt.

Er kömmt, und Jung' und Alte sehn
Ihn gern, und jeder zeigt
Ihm seinen Sitz, und alle stehn,
Stehn da vor ihm gebeugt.—

Γηράσκων γ' ἀςοῖσι μεταπρέπει, οὐδέ τις αὐτὸν
Βλάπτειν, οὔτ' αἰδοῦς, οὔτε δίκης, ἐθέλει.

Πάντες δ' ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἵ τε κατ' αὐτὸν
Εἴκουσ' ἐκ χώρης, οἵ τε παλαιότεροι.

Ταύτης νῦν τις ἀνὴρ ἀρετῆς εἰς ἄκρον ἱκέσθαι
Πειράσθω θυμῷ, μὴ μεθιεὶς πολέμου.

Wer von euch diesen Ruhm begehrt,
Den Heldenruhm, den Sieg,
Der sey durch Muth auch dessen werth,
Sey stark, und suche Krieg!

II.

Μέχρις τεῦ κατάκεισθε; κότ' ἄλκιμον ἕξετε θυμὸν
Ω̃ νέοι; οὐκ αἰδεῖσθ' ἀμφιπερικτίονας

Ω̃δε λίην μεθίεντες; ἐν εἰρήνῃ δὲ δοκεῖτε
Ἧσθαι; ἀτὰρ πόλεμος γαῖαν ἅπασαν ἔχει.

Εὖ νύ τις ἀσπίδα θέσθω ἐναντιβίως πολεμίζων *),
Καί τις ἀποθνήσκων ὕςατ' ἀκοντισάτω.

*) Versus ab Joachimo Camerario suppletus.

II.

Wie lange schlaft ihr? wann erwacht
Des Krieges Ungestüm?
Seht, wie der Nachbar spöttisch lacht!
Auf! schämet euch vor ihm!

Ihr träumt euch Frieden um euch her?
Doch, Jünglinge! wie? hört
Und seht ihr nicht den Krieg, da er
Das Land umher verheert?

Ergreift den Schild, und haltet ihn
Dem Feinde vor, und bald
Laßt noch einmal den Wurfspieß fliehn,
Indem ihr rühmlich fallt!

Τιμῆέν τε γάρ ἐςι καὶ ἀγλαὸν ἀνδρὶ μάχεσθαι
Γῆς πέρι καὶ παίδων κουριδίης τ' ἀλόχου

Δυσμενέσιν· θάνατος δὲ τότ' ἔσσεται, ὁππότε κεν δὴ
Μοῖραι ἐπικλώσωσ'. Α'λλά τις ἰθὺς ἴτω

Ε'γχος ἀναχόμενος, καὶ ὑπ' ἀσπίδος ἄλκιμον ἦτορ
Ἕλσας, τὸ πρῶτον μιγνυμένου πολέμου.

Οὐ γάρ κως θάνατόν γε φυγεῖν εἱμαρμένον ἐςὶν
Α'νδρ', οὐδ' εἰ προγόνων ἦ γένος ἀθανάτων.

Wie glänzend ist es! o wie schön!
Von edlem Muth entbrannt
Für Weib und Kind in Streit zu gehn,
Noch mehr, fürs Vaterland!

So bald die Parcen es bestimmt,
Ist euer Loos der Tod.
Drum auf! erhebt das Schwert ergrimmt,
Und trotzt dem, der euch droht!

Und waffnet unter euerm Schild
Die Brust mit Tapferkeit,
Und kämpft, von Heldenwuth erfüllt,
So bald die Schlacht gebeut.

Des Schicksals sichern Todesstreich
Entflieht kein Streblicher,
Und stammte sein Geschlecht auch gleich
Von Göttern selber her.

Πολλάκι δηϊοτῆτα φυγὼν καὶ δοῦπον
ἀκόντων
Ἔρχεται· ἐν δ' οἴκῳ μοῖρα κίχεν θα-
νάτου.

Ἀλλ' ὁ μὲν οὐκ ἔμπης δήμῳ φίλος,
οὐδὲ ποθεινός·
Τὸν δ' ὀλίγος ϛενάχει καὶ μέγας,
ἤν τι πάθῃ.

Λαῷ γὰρ ξύμπαντι πόθος κρατερόφρο-
νος ἀνδρὸς
Θνήσκοντος· ζώων δ', ἄξιος ἡμι-
θέων.

Ὥσπερ γάρ μιν πύργον ἐν ὀφθαλμοῖ-
σιν ὁρῶσιν·
Ἔρδει γὰρ πολλῶν ἄξια μοῦνος
ἐών.

Wie oft ergreift den, der der Schlacht,
Der Pfeile Sturm entrinnt,
Der Tod in einer sichern Nacht,
Wenn er auf Freude sinnt!

Allein kein Vaterland, kein Freund
Liebt und vermißt den Mann;
Doch leidet jener, o so weint
Und trauert jedermann!

Das ganze Volk wünscht ihn zurück,
Wenn es den Held begräbt:
Er war sein Gott, er war sein Glück,
So lang er hier gelebt.

Denn vieler Helden Thatenzahl
That er allein: im Sturm
Sahn all' auf ihn, und allemal
War er ihr Schutz und Thurm.

III.

Ἀλλ' Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος
ἐςέ·
Θαρσεῖτ'· οὔπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν
ἔχει.

Μηδ' ἀνδρῶν πληθὺν δειμαίνετε, μηδὲ
φοβεῖσθε·
Ἰθὺς δ' εἰς προμάχους ἀσπίδ' ἀνὴρ
ἐχέτω,

Ἐχθρὰν μὲν ψυχὴν θέμενος, θανάτου
δὲ μέλαινας
Κῆρας ἴσως αὐγαῖς ἠελίοιο φί-
λας.

Ἴςε γὰρ ὡς Ἄρεος πολυδακρύου ἔργ'
ἀΐδηλα,
Εὖ δ' ὀργὴν ἐδάητ' ἀργαλέου πο-
λέμου.

III.

Stammt ihr von dem Alcides nicht,
Ein unbesiegt Geschlecht?
Noch gönnt euch Zevs sein Angesicht,
Traut auf ein göttlich Recht!

Was ist die Menge, die euch droht?
Erzittert nicht vor ihr!
Ergreift den Schild, und sucht den Tod,
Und kämpft voll Ruhmbegier!

Ist euch das Leben nicht verhaßt?
Ihr kennt ja die Gefahr
Des Kriegs? des Kriegers Müh und Last?
Was fliehn und schlagen war?

Καὶ μετὰ φευγόντων τε διωκόντων τ' ἐγένεσθε
  Ὦ νέοι, ἀμφοτέρων δ' εἰς κόρον ἠλάσατε.

Οἳ μὲν γὰρ τολμῶσι παρ' ἀλλήλοισι μένοντες
  Ἔς τ' αὐτοσχεδίην καὶ προμάχους ἰέναι,

Παυρότεροι θνήσκουσι, σάουσι δὲ λαὸν ὀπίσσω·
  Τρεσσάντων δ' ἀνδρῶν πᾶσ' ἀπόλωλ' ἀρετή.

Οὐδεὶς ἄν ποτε ταῦτα λέγων ἀνύσειεν ἕκαστα,
  Ὅσσ', ἢν αἰσχρὰ πάθῃ, γίγνεται ἀνδρὶ κακά.

Ἀργαλέον γὰρ ὄπισθε μετάφρενόν ἐστι δαΐζειν
  Ἀνδρὸς φεύγοντος δηΐῳ ἐν πολέμῳ.

Nicht wahr? da fiel ein kleiner Theil,
Wo mit vereinter Macht
Den Angriff ihr gewagt, und Heil
Auf euer Volk gebracht?

Ja, ein Verzagter! auf einmal
Verliert der alle Kraft!
Kein Wort erschöpft das Unglück all',
Das niedre Feigheit schafft.

O welche Schande! welch ein Gräul!
Wenn hin in Staub gestreckt
Auf blut'gem Rücken noch ein Pfeil
Tief in der Wunde steckt!

Er traf ihn auf der Flucht.—Der Held
Faßt aber sichern Grund,
Rückt unerschüttert in das Feld,
Und beißt sich in den Mund;

Αἰσχρὸς δ' ἔςι νέκυς κατακείμενος ἐν κονίῃσι,
Νῶτον ὄπισθ' αἰχμῇ δουρὸς ἐληλαμένος.

Ἀλλά τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν ἀμφοτέροισι
Στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦσι δακών·

Μήρους τε κνήμας τε κάτω καὶ ςέρνα καὶ ὤμους
Ἀσπίδος εὐρείης γαςρὶ καλυψάμενος.

Δεξιτέρῃ δ' ἐν χειρὶ τινασσέτω ὄβριμον ἔγχος,
Κεινείτω δὲ λόφον δεινὸν ὑπὲρ κεφαλῆς.

Ἔρδων δ' ὄβριμα ἔργα διδασκέσθω πολεμίζειν,
Μηδ' ἐκτὸς βελέων ἑςάτω ἀσπίδ' ἔχων.

Hebt seine Schenkel hoch empor,
Und hält den breiten Schild
Den Schultern und dem Busen vor,
Den hoher Ehrgeiz schwillt.

Er wirft den Spieß, o Feind, auf dich
Mit starkem Ungestüm!
Indessen winket fürchterlich
Die Feder über ihm!—

So lern' er Thaten thun im Streit,
Und fecht' und streite gern,
Und wo der Feind mit Pfeilen dräut,
Da sey sein Schild nie fern!

Doch naht er sich ihm allzu sehr,
So greif' er herzhaft an,
Bald mit dem Schwert, bald mit dem Speer,
Und such' ihn selbst zu fahn!

Α'λλά τις ἐγγὺς ἰὼν αὐτοσχεδὸν ἔγ-
χεϊ μακρῷ
Η' ξίφει οὐτάζων δήϊον ἄνδρ'
ἑλέτω.

Καὶ πόδα πὰρ ποδὶ θεὶς, καὶ ἐπ' ἀσπί-
δος ἀσπίδ' ἐρείσας,
Ε'ν δὲ λόφον τε λόφῳ καὶ κυνέην
κυνέῃ,

Καὶ ςέρνον ςέρνῳ πεπλημμένος ἀνδρὶ
μαχέσθω,
Η' ξίφεος κώπην, ἢ δόρυ μακρὸν
ἑλών.

Υ'μεῖς δ' ὦ γυμνῆτες ὑπ' ἀσπίδος
ἄλλοθεν ἄλλος
Πτώσσοντες, μεγάλοις βάλλετε
χερμαδίοις,

Δούρασί τε ξεςοῖσιν ἀκοντίζοντες ἐς
αὐτοὺς,
Ταῖσι πανοπλίαις πλησίον ἱςά-
μενοι.

Es treffe donnernd Mann auf Mann,
Und Fuß auf Fuß, und Schild
Auf Schild, und Helm an Helm, und dann
Schlag' er von Wuth erfüllt!

Bald sey der lange Spieß bereit,
Und bald das breite Schwert,
Und seine Brust sey jederzeit
Dem Feinde zugekehrt!

Du aber, leichtes Kriegsvolk, du,
Dich lädt der Krieg auch ein:
Eil' unter deiner Tartsche zu,
Und wirf den mächt'gen Stein!

Und deinen Wurfspieß säume nicht
Oft auf den Feind zu drehn;
Ja, geh selbst denen ins Gesicht,
Die schwer bewaffnet gehn.

IV.

Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐπὶ προμάχοισι πεσόντα
Ἄνδρ' ἀγαθὸν, περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.

Τὴν δ' αὐτοῦ προλιπόντα πόλιν καὶ πίονας ἀγροὺς
Πτωχεύειν, πάντων ἔςʼ ἀνιηρότατον,

Πλαζόμενον σὺν μητρὶ φίλῃ καὶ πατρὶ γέροντι,
Παισί τε σὺν μικροῖς κουριδίῃ τ' ἀλόχῳ.

IV.

Wie schön! wenn für das Vaterland
Ein Mann kämpft, und als Held
Mit blankem Schwert in hoher Hand
Im Vordertreffen fällt!

Allein, wie elend! wenn er hier
Die feisten Äcker flieht,
Und dort um Brod vor fremder Thür
Demüthig sich bemüht!

Ihm schleicht der grauen Ältern Paar,
Von Alter krumm und schwach,
Sein Weib, das seine Wollust war,
Und kleinen Söhne nach.

Ἐχθρὸς γάρ τοι τοῖσι μετέσσεται,
οὕς κεν ἵκηται,
Χρησμοσύνῃ τ' εἴκων καὶ ςυγερῇ
πενίῃ·

Αἰσχύνει τε γένος, κατὰ δ' ἀγλαὸν
εἶδος ἐλέγχει·
Πᾶσα δ' ἀθυμίη καὶ κακότης ἕπε-
ται.

Εἶθ' οὕτως ἀνδρός τοι ἀλωμένου οὐ-
δεμί' ὤρη
Γίγνεται, οὔτ' αἰδὼς εἰς ὀπίσω τε-
λέθει.

Θυμῷ γῆς πέρι τῆσδε μαχώμεθα, καὶ
περὶ παίδων·
Θνήσκωμεν ψυχέων μηκέτι φειδό-
μενοι,

Verachtend folgt ihm jeder Blick,
Wo er voll Mangel geht,
Und weist gehässig ihn zurück,
Wenn er die Gabe fleht.

Und sein Geschlecht deckt ew'ge Schmach,
Und sein Gesicht wird alt,
Und ihm folgt Angst und Kummer nach
In jeglicher Gestalt.

Und wenn er lang genug geirrt,
Ganz abgezehrt von Gram,
Verliert er jede Zier, verliert
Er endlich selbst die Scham.—

Doch für das Vaterland, für dieß
Kämpft, Jünglinge, mit Muth!
Für euch und eure Kinder fließ'
Eu'r edles Heldenblut!

Ω' νέοι· ἀλλὰ μάχεσθε παρ' ἀλλήλοισι
μένοντες,
Μηδὲ φυγῆς αἰσχρῆς ἄρχετε, μηδὲ
φόβου.

Ἀλλὰ μέγαν ποιεῖτε καὶ ἄλκιμον ἐν
φρεσὶ θυμὸν,
Μηδὲ φιλοψυχεῖτ' ἀνδράσι μαρνά-
μενοι.

Τοὺς δὲ παλαιοτέρους, ὧν οὐκέτι γού-
νατ' ἐλαφρὰ,
Μὴ καταλείποντες φεύγετε τοὺς
γεραιούς.

Αἰσχρὸν γὰρ δὴ τοῦτο, μετὰ προμά-
χοισι πεσόντα
Κεῖσθαι πρόσθε νέων ἄνδρα παλαιό-
τερον,

Ja, schließt euch, steht, und kämpft vereint!
Des Schreckens bleich Gesicht,
Der Wunsch, vor einem stolzen Feind
Zu fliehn, steht Kriegern nicht.

Nein! feuert eure Seelen an
Mit einer edlen Wuth,
Dann trotzt dem Tod, und lauft die Bahn
Des Ruhms voll Heldenmuth! —

Wie? sollen diese Greise hier
Mit unbiegsamen Knien
Itzt für euch streiten? aber ihr
Wollt sie verlassen? fliehn?

Wie schändlich, wann, der Kraft beraubt,
Ein Greis im ersten Glied,
Mit grauem Bart und weißem Haupt,
Das Schwert vor Söhnen zieht,

Ἤδη λευκὸν ἔχοντα κάρη πολιόν τε γένειον,
Θυμὸν ἀποπνείοντ' ἄλκιμον ἐν κονίῃ,

Αἱματόεντ' αἰδοῖα φίλαις ἐν χερσὶν ἔχοντα,
(Αἰσχρὰ τά γ' ὀφθαλμοῖς καὶ νεμεσητὸν ἰδεῖν)

Καὶ χρόα γυμνωθέντα· νέῳ δέ τε πάντ' ἐπέοικεν,
Ὄφρ' ἄρα τῆς ἥβης ἀγλαὸν ἄνθος ἔχει·

Ἀνδράσι μὲν θνητοῖσιν ἰδήρατος ἠδὲ γυναιξὶ
Ζωὸς ἐών, καλὸς δ' ἐν προμάχοισι πεσών.

Und kämpft und fällt: wann dann im Staub
Der edle Geist verraucht,
Da hinter ihm, des Schreckens Raub,
Der feige Jüngling haucht;

Wann ihn, vom dürftigen Gewand
Entblößt, der Tod hier streckt,
Und er nur mit der blut'gen Hand
Den nackten Körper deckt!

Die Ehrfurcht und die Scham gebeut,
Daß ihr dahin nicht blickt:
Dem Jüngling nur ziemt dieß im Streit,
So lang ihn Jugend schmückt.

Er ist der Männer Wunder, Gluth
Den Weibern, lebt der Held,
Und beyder Lob, wenn er mit Muth
Im Vordertreffen fällt.

Ἀλλά τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν
ἀμφοτέροισι
Στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦσι
δακών.

O Glück! wer angeheftet steht,
Unwankend wie sein Geist,
Zuerst in Kampf frohlockend geht,
Und seine Lippen beißt!

König Regner Lodbrogs

Sterbegesang.

Dieß ist ein seltnes Überbleibsel der gothischen Poesie, das Olaus Wormius in seinem Buche de Litteratura Runica erhalten. Er hat es aus dem Originale Wort vor Wort übersetzt. Dieser Lodbrog war ein dänischer König, der in dem 8. Jahrhunderte lebte, und seiner Kriege und Siege wegen berühmt, und zu gleicher Zeit ein großer Skalde oder Dichter war. Er hatte das Unglück, daß er in die Hände eines seiner Feinde fiel, der ihn ins Gefängniß warf, und von Schlangen fressen ließ. In diesem Zustande tröstete er sich mit der Erzählung seiner vorigen Thaten. Das Gedicht besteht aus 29 Stanzen, jede von zehn Zeilen. Jede hebt mit den Worten an Pugnavimus ensibus etc. Die folgende Übersetzung ist bloß der Beschluß dieses Gedichtes, und fängt sich mit der 22. Stanze bis ans Ende an.

Was ist für einen tapfern Mann
Gewisser als der Tod,
Und ob er gleich der Schwerter Sturm
Sich kühn entgegen stellt?

Er, der das Unglück nie gekannt,
Beklagt das Leben nur:
Den räuberischen Adler lockt
Der Furchtsame ins Feld.

Stets ist der Feige, wo er ist,
Sich unnütz, sich zur Last;
Der tapfre Jüngling aber tritt
In Sturm der Schlacht hervor.

Der Eine sucht den Andern auf,
Der Mann scheut nicht den Mann:
Des Tapfern einz'ger höchster Ruhm
War dieses immerdar.

Und wer der Jungfrau'n Liebe sucht,
Muß kühn im Streite seyn. —
Mir scheint es ohne Widerspruch,
Daß uns das Schicksal führt.

Was dieses uns einmal bestimmt,
Dem weicht man selten aus. —
Sah ich mein Leben wohl vorher
In Ellas Händen da,

Als ich halb todt mein Blut verbarg,
Ins Meer die Schiffe stieß,
Und wir den Geiern erst ein Mahl
Vom Feind bereiteten?

Dieß macht mich immer lächeln; denn
Ich weiß, dort sind für uns
In unsers Vaters Odins Haus
Schon Sitze zugeschickt.

Hier trinken wir nach kurzer Zeit
Aus Feindeschädeln Bier;
Denn in des großen Odins Haus
Zagt nie der tapfre Mann.

Er zagt nicht zitternd vor dem Tod;
Auch ich, ich nahe mich
Mit der Verzweiflung Stimme nicht
Dem Hause des Odin.

Auslaugens Söhne, wüßten die
Mein ganzes Elend itzt,
Den eine gift'ge Schlangenbrut
Aufs schrecklichste zernagt:

Wie würden sie die Schwerter ziehn!
Denn meinen Söhnen gab
Ich eine Mutter, die ihr Herz
Mit tapferm Muth erfüllt.

Der Vipern Biß droht grausam mir
Den nahen Untergang;
Denn mitten in dem Herzen wohnt
Mir eine Schlange schon.

Doch hoff' ich, meiner Söhne Schwert
Färbt einst noch Ellas Blut:
Von Zorn wird ihre Wange glühn,
Von Rachbegier ihr Herz.

In funfzig Schlachten focht ich kühn,
Und freute mich des Kriegs;
Als Jüngling lernt' ich schon, wie man
Das Schwert mit Blute färbt.

Mir schätzt' ich keinen König gleich----
Doch still! sie laden mich,
Die Todesgöttinnen, zu sich,
Und ich, ich traure nicht.

Es endige sich mein Gesang:
Die Todesgöttinnen,
Die mir aus seiner Hall' Odin
Geschicket, rufen mich.

Dort sitz' ich fröhlich, hoch erhöht,
Und trink' mit ihnen Bier;
Des Lebens Stunden sind entflohn,
Und sterbend lach' ich noch.

Grablied

auf

einen in der Schlacht gebliebenen jungen Helden.

Jüngling.

Hier fiel der Jüngling, unser Freund,
Hier sank der Held dahin!
Noch schlug er sterbend seinen Feind,
Fiel siegreich über ihn.

Mädchen.

Der Mädchen stiller Wunsch war er,
Der jungen Männer Neid,
Der Kriegesgott mit Helm und Speer,
Apoll im Friedenskleid.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Auf! stattet der Zärtlichkeit Pflichten
ihm ab:
Umpflanzet mit düstern Cypressen sein Grab,
Erhebt ihn in Liedern, und baut ihm Altäre,
Und weint ihm der Liebe geheiligte Zähre!

Jüngling.

Voll Schweiß und Blut riß seine Hand
Viel an ihr Lebensziel;
Für König und für Vaterland
Verblutet' er und fiel.

Mädchen.

Da trug ihn hoch sein stolzes Roß,
Voll von des Jünglings Muth.
Für uns, für unsre Mütter floß
Sein edles Heldenblut.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Des Jünglings Verdiensten und Tha-
ten getreu,
Erbaut ihm Trophäen, und singt ihn dabey,

Und nennet ihn unter den Helden den
größten,
Und unter den Freunden der Menschen
den besten.

Jüngling.

Nicht Wall noch Mauern schreckten ihn:
Er schwang sich kühn hinauf.
Zuletzt riß ihn sein Muth dahin
In seines Ruhmes Lauf.

Mädchen.

Noch todt schön, wie der Maja Sohn,
Lag er mit Blut benetzt.
Ein ew'ger Nachruhm bleibt sein Lohn:
Man sing' ihn spät wie jetzt!

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Pflückt Rosen und Veilchen, sein Grab
zu bestreun!
Umpflanzt es mit Rosen, begießt es mit
Wein!
Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Sein Name wird bey den Unsterblichen
glänzen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Kleine Lyrische Gedichte

Bd.: 2

(1793)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.876(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413488-8